

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,80 Mt., mit Postenlohn 1,90 Mt., bei allen Postanstalten 2 Mt.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltenzeile oder deren Raum, Neuanzeigen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: **Elbingerstraße Nr. 13.**

Eigentum, Druck und Verlag von **G. Gaahr** in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: **George Zieger** in Elbing.

Nr. 221.

Elbing, Mittwoch

21. September 1892.

44. Jahrg.

Telegraphische Nachrichten.

Konstantinopel, 19. Sept. Wie in Regierungskreisen verlautet, wird auch unter Gladstone Egypten nicht geräumt werden. Rustem Pascha, von dem Sultan beauftragt, Lord Roseberry diesbezüglich zu sondiren, ließ die Meldung hierher gelangen, daß letzterer die ganze Angelegenheit in dilatorischer Weise behandelt, und daß es daher nicht wahrscheinlich sei, daß man von derselben sobald mehr hören werde.

Zwei Jahre später.

Genau um dieselbe Zeit, zu der vor nun zwei Jahren die deutsche Regierung die Waffen aus der Hand legen mußte, die gegen die Bestrebungen der sozialdemokratischen Propaganda in ersten Tagen gefertigt waren, beginnt in England das Regiment der Milde gegen die irische Eiferjucht. John Morley hat auf der grünen Insel seine Herrschaft mit einer That eröffnet, die ein Zeichen von hohem Muth sein kann, wenn sie nicht ein Signal der Schwäche sein würde: er hat das am 23. Juli 1887 in Kraft getretene Ausnahmegesetz aufgehoben und damit eines der wesentlichsten Stichworte der irischen Wähler beseitigt. In der Politik giebt nur der dauernde Erfolg dem Gedanken Recht. Symptomatisch aber ist dieser Bericht der britischen Regierung auf ein starkes Machtmittel gegenüber den Feinden der Reichseinheit für die weicherzogene Strömung, die unsere Tage in der Politik allmächtig durchflutet. Die Theorie Thomas Buddes, daß die physiologischen Gesetze, die für den menschlichen Organismus gelten, auch auf den Körper der Zeit ihre zwingende Wirkung äußern, scheint wieder einmal offensichtlich dargethan. Die Erschöpfung des modernen Menschen, die Verweiblichung unseres Geschlechtes führt zur jagen Milde und bedachtlosen Freigebigkeit und läßt die Muskeln verdorren.

Der Kampf, den die Iren seit langer Zeit gegen das britische Reich führen, ist, soweit er eine Waise ist in dem großen ökonomischen Weltkriege, den die Unterdrückung gegen den Dränger führt, der Sympathien aller einseitigen und gerecht denkenden Menschen sicher geworden. Der Weistheil hat eine Periode des gesteigerten Nationalitätsbewußtseins hinter sich, die nach einem langen geschichtlichen Prozeß erfolglos Einigung der deutschen Völker hat im Verein mit der unter ähnlichen Bedingungen endlich zu Stande gekommenen Bildung eines nationalen Staates auf der Apenninen-Halbinsel die Schätzung nationaler Eigenverthe beträchtlich gesteigert. Der mit allen Mitteln großer Leidenschaft geführte Krieg zwischen Iren und Briten nützte die Kraft jener machtvollen Impulse, auch Irlands Ringen ward als ein Begehren nationalen Dranges angesehen und über der mitleidigen Thräne, die der von seinem Nachthof vertriebene irische Landmann dem europäischen Publikum

entrag, über sah man das Zucken bläulicher Blüße, die Worgelassen in Mondschinnächten mit grauenvoller Romantik aus Blei- und Stahlrohren aufzischen ließen.

Die Form des Nationalismus, welche die irische Propaganda auf ihr blutiges Banner gemalt hat, entspricht schlechterdings nicht dem in unserem Geschlecht vorwaltenden Gang nach fester Umgrenzung alles verwandten zu gleichem Ziele hinanzustreben: nur soweit ist ja auch der Nationalismus berechtigt. Denn wenn man ohne Fanatismus die Geschichte des Werdens und Vergehens der Völker betrachtet, wird man leicht zu der Einsicht gelangen, daß das, worin man die nationalen Unterschiede findet, oft nur der Unterschied verschiedener Kulturstufen und zum geringsten Theile etwas Bleibendes ist. Wenn ein Volk vorwärts geht und wächst, so sprengt es jedesmal den Gürtel, den ihm sein nationales Ansehen gab, bleibt es stehen, verflümmert es, die immer härter werdende Kruste baut ein Gefängniß herum, dessen Mauern stetig wachsen. Das Aegyptertum, das soviel Festes hatte wie nie ein Volk, ward deshalb ganz und gar Monument, es versteinerte. Das Gesicht der Bewohner des Nilthals ist das beste Spiegelbild des fanatischen Nationalismus in seiner ausgeprägtesten und korrektesten Gestalt.

Mit dieser Artung der politischen Hypoertheologie will oder muß das neue englische Staatsregiment plaktiren. Ob es gelingen wird? Die, welche es glauben, sind gewiß gute Leute. Aber auch die Ansicht wird nicht so schnell verschwinden, daß auf die Praxis des politischen Mordmordes die Theorie der christlichen Liebe eine unlässige Antwort ist. Und wie heißt es im britischen Wappenschild unter dem Dieu et mon droit? Honni soit qui mal y pense!

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 19. Sept.

Die „Freie Btg.“ wirft die Frage auf, wie sich die Sehnsucht nach immer noch mehr Soldaten in jenen Kreisen, die der neuen Militärvorlage gewogen sind, mit den Klagen über den **Arbeitermangel auf dem Lande** vereinbaren lasse, besonders, wenn man sich vergegenwärtigt, daß jede Verkürzung der Dienstzeit

Wie stimmt aber diese Sehnsucht der Konservativen, heißt es weiter, nach mehr Soldaten überein mit ihren sonstigen bitteren Klagen über den Arbeitermangel auf dem Lande? Die Freizügigkeit soll eingeschränkt, der Fahrpreis auf den Eisenbahnen erhöht werden, nur damit es dem Arbeiter erschwert wird, von den Güterdörfern fortzuziehen.

Was wird aber nun auf dem platten Lande in den östlichen Provinzen werden, wenn der Präsenzstand des Heeres noch um weitere 30,000, 50,000,

vielleicht 100,000 Mann erhöht wird und damit die Zahl der jährlichen Rekruten bis um 50,000 Mann eine Steigerung erfährt? Gerade in dem konservativen A B C-Buch wird ja behauptet, daß die östlichen Provinzen Preußens im Verhältnis zu ihrer Bevölkerung weit mehr Rekruten einstellen, als die anderen Theile Preußens. Nach den definitiven Entschreibungen, welche im Jahre 1890 die Ersatzbehörden getroffen haben, sind im Durchschnitt des ganzen Reiches 48,40 pCt. der vorgestellten Mannschaften wirklich in das Heer eingestellt worden, abgesehen von den kurzen Uebungen der Ersatzreserven. Nun ist es allerdings richtig, daß im Bezirk des 1. Armeekorps (Südpreußen) die Zahl der Eingestellten einschließlich von 2,79 pCt. Ueberzähligen 60,38 pCt. betrug, im Bezirk des 2. Armeekorps (Pommern, Theile von Westpreußen und Bromberg) 50,78 pCt., im Bezirk des 5. Armeekorps (Posen, Nieder-Schlesien) 55,75 pCt., im Bezirk des 17. Armeekorps (Theile von Ost- und Westpreußen und Pommern) 54,1 pCt. und auch in Bayern im Bereich der beiden bayerischen Armeekorps 52,86 pCt. (einschließlich 5,20 pCt. Ueberzähliger) und 49,40 pCt. (einschließlich 4,06 pCt. Ueberzähliger).

Andererseits sind im Bereich des 3. Armeekorps, zu welchem außer Brandenburg auch Berlin gehört, nur 41,41 pCt., im Bereich des 7. Armeekorps (Westfalen, Theile der Rheinprovinz) nur 43,9 pCt., im Königreich Sachsen einschließlich 2,73 pCt. Ueberzähliger nur 45,46 pCt. eingestellt worden. Daraus ergab sich, daß thatsächlich gerade die östlichen Provinzen, in denen am lebhaftesten über Arbeitermangel geklagt wird, schon gegenwärtig ein stärkeres Kontingent zum Heere stellen als die übrigen Provinzen.

Welche Wirkung wird aber nun die verstärkte Aushebung auf diese Provinzen ausüben? Wenn andere Provinzen schon jetzt nicht im Stande sind, dasjenige Kontingent von Rekruten aufzubringen, welches entsprechend der Volkszahl bei der gegenwärtigen Aushebung auf sie entfällt, so werden diese Provinzen noch weniger im Stande sein, zu dem künftigen Plus des Kontingents eine entsprechende Zahl von Rekruten beizubringen.

Man kann ja freilich das Maß der Anforderungen an die Rekruten beträchtlich herabsetzen, aber ob dies gerade zur Erhöhung der Kriegstüchtigkeit der Armee beitragen wird, läßt sich billig bezweifeln. Was nicht die militärische Ausbildung von Soldaten, welche vielleicht schon im Frieden, jedenfalls aber späterhin im Kriege sich den Strapazen nicht gewachsen zeigen, liegen bleiben und die Zahl der Maroden und Kranken vermehren. Die französische Armee soll damit schon jetzt in Folge ihrer verstärkten Aushebung nach dem Kriegsdienstgesetz von 1889 lehrreiche Erfahrungen machen.

Es wird daher künftig nichts übrig bleiben, als

in noch stärkerem Maße wie bisher den Ausfall in den Industriebezirken namentlich Sachsens und der Regierungsbezirke Arnberg und Düsseldorf zu decken durch besonders verstärkte Aushebungen in den östlichen Provinzen Preußens und in Bayern.

Nun fragt man schon jetzt über die Entvölkerung des platten Landes in den östlichen Provinzen Preußens, d. h. darüber, daß die Volkszahl in Folge des Fortzuges nicht unwächtig entsprechend dem Ueberfluß der Geburten über die Sterbefälle. Wie wird das erst künftig sein! Es ist eine Thatsache, daß gerade der Militärdienst in den Garnisonstädten starke Anregung den jungen Leuten gewährt, nach überstandener Dienstzeit in der Stadt ihr weiteres Fortkommen zu versuchen, anstatt wieder in die ländliche Heimath mit ihren gebundenen Verhältnissen zurückzukehren. Je größer daher die Heeresverstärkung, desto bedeutender das Wachsthum der Städte nicht bloß in Folge der zumeist aus den Reihen der Landleute verstärkten Garnisonen, sondern mehr noch in Folge der Gewöhnung der militärpflichtigen Landleute an städtische Verhältnisse und der Entvöhnung vom stillen und einfachen Landleben.

Zur Frage der **preussischen Wahlreform** will die „Volkszeitung“ erfahren haben, daß man regierungsfreudig zwar nicht abgeneigt sei, eine Reform des Dreiklassenwahlsystems ein wenig nach links einzutreten zu lassen. Die Partei (rechts) sei aber dazu nur bereit, wenn das allgemeine Reichswahlrecht dafür eine Beschränkung erfahre, und Graf Caprivi soll diesem Verlangen nicht ungenüßig gegenüberstehen. — Wir lassen die Nichtigkeit dieser „Mittheilung“ dahingestellt. Der Versuch einer Einschränkung des Reichswahlrechts wird aber bei keiner Partei, die sich wirklich auf größere Kreise der Bevölkerung stützen will, Zustimmung finden.

Die „Voss. Ztg.“ sagt heute Abend an leitender Stelle mit Bezug auf die **deutschen Aussteller in Chicago** wenig ermutigenden Schwereigkeiten, welche die amerikanischen Eisenbahnen beim Transport der Ausstellungsgüter machen: „Es wird in Europa wenig Neigung vorhanden sein, die zugelegte Beihilfeigung aufrecht zu erhalten, wenn hier nicht gründlich Wandel geschaffen wird“ und fordert, daß die deutsche Regierung energisch einschreite.

In Nordfrankreich dauern die **Gewaltthaten gegen belgische Arbeiter** fort, und die Erbitterung in der belgischen Bevölkerung führt zu bedauerlichen Gegenkundgebungen. So wird heute aus Douplines gemeldet: Ein blutiger Kampf hat zwischen der belgischen Bevölkerung und französischen Zollbeamten stattgefunden, welche belgische Schmuggler verhaftet hatten. Die Menge griff die Zollbeamten an und

Kleines Feuilleton.

Ein Witz des Zaren. Der Pariser „Figaro“ erzählt folgende ange liche verbürgte Anekdote, die aber bereits etwas „angejahrt“ zu sein scheint: „Im letzten Winter war es, als man eines Abends in Jachschery, einer Station der Warschauer Eisenbahn, die Durchreise des Zaren erwartete. Am Mitternacht hielt der kaiserliche Hofzug vor dem Perron des Bahnhofes. „Es friert!“ sagte der Zar zu einem Schaffner. „Wie viel Grad haben wir?“ „12 Grad Kälte, Majestät,“ antwortete der Mann. Der Zar trat in den ungeheizten Wartesaal und sagte, da es immer kälter wurde, zu dem Oberbahnverwaltenden: „Mit Ihnen auch so kalt, Hauptmann?“ „Jawohl, Majestät, es friert mächtig, wir haben 22 Grad Kälte!“ „Wie,“ erwiderte der Zar, „22 Grad? Und der Schaffner sagte mir soeben noch, daß nur 12 Grad seien. Da wollen wir schon lieber ein wenig hinausgehen, um uns zu erwärmen.“

Der Leuchthurm zu Genua, von dem man in diesen Tagen einen herrlichen Anblick auf die internationalen Flotten genossen, diese „Gaterra“, dessen Thurm Zeuge eines großen Theils der gemessenen Geschichte gewesen, stand schon zu Kolumbus' Zeiten, um Nachts den Schiffen mit wachsender Flamme den Weg zu zeigen. Bis zum Jahre 1129 mußten Männer aus Tanatorba, Ribarolo und Cananusa dort abwechselnd Wache halten. Unten im Thurm wurden die zur Todesstrafe verurtheilten Verbrecher gefangen gehalten und auf dem steilen Felsvorsprung des einsamen Strandes stand der Galgen für dieselben. In jenem Thurm schmachtete zehn Jahre lang der Fürst Jacobo Lusignano und seine Gemahlin. In der alten Zeit diente der starke Thurm auch zur Verteidigung. Der Zutritt geschah durch einen in Stein gehauenen Weg, welcher bei der Kaiserin San Benigno begann und an der Küste San Tomaso entlang führte. In diesem Zustande fand Ludwig XII. den Ort, als er sich während bezieht, die aufrührerische Stadt Genua zu bestrafen. Der Doge von Genua befehlt dem Francesco Cappello, jenen Paß mit Kriegsbedarf zu versorgen, und den Bewohnern der Küste, demselben dabei zu helfen. Dies geschah im Jahre 1507. Inzwischen jener Leuchthurm kann von noch älterer Geschichte sprechen: Im Jahre 1317, als ein Bruderkrieg zwischen den Guelfen und Ghibellinen wüthete, bemühten die ersteren sich, den besetzten Thurm zu verteidigen, die letzteren, ihn einzunehmen. — Ein Seil vermittelt jetzt von

der Spitze des Leuchthurms die Nachrichten bis zum Ende des alten Damms; bei dem leichten Versehen droht der untergrabene gestützte Thurm einzufallen. Heute wüthen nicht mehr Haß und Mord um ihn her, sondern die Schiffe bestreundeter Nationen haben sich nach Genua begeben, um der Kolombuszweier beizuwohnen und selbige zu verherrlichen.

Eugen Turpin, der Erfinder des Melinit, dessen Buch „Wie man das Melinit verkauft hat“ seine Verurtheilung im Verein mit dem Ex-Hauptmann der Landwehr-Artillerie, dem Geschäftsgenossen Tripone, dessen Onkel Feuerwerk und dem Angestellten der Waffenfabrik Jusseler wegen Landesverrath nach sich zog, hat in der Presse noch manche Freunde, die an seine Schuldlosigkeit glauben und kein Mittel unversucht lassen, um seiner Begnadigung günstige Strömung hervorzurufen. Jetzt widmet Cardane, ein ehemaliger Mitarbeiter des Soleis, im „Figaro“ seinem so arg verkannten Freunde Turpin einen fünf Spalten langen Artikel, in welchem er die grausame Behandlung Turpin's im Gefängniß der Günst gegenüberstellt, deren sich der Verräther Tripone erfreut, und eine Reihe von Briefen des Erfinders des Melinit aus dem Pariser Gefängniß La Santé und der Strafanstalt von Etampes mittheilt. Aus diesem Schreiben ersieht man, daß Turpin unermüdet an der Bewirkung zweier Probleme, der Lenkbarkeit der Luftschiffe und einer neuen See-Karte, welche die Meeres-Oberfläche streift und mit einem neuen Zünder versehen ist, arbeitet. Für die Luftschiffe hat er einen bequemen Apparat zur Herstellung des Wasserstoffgases und sehr leichte elektrische Akkumulatoren für den zur Lenkung gehörigen Motor erfunden. So hofft Turpin 40 Kilometer die Stunde in einem absolut lenkbaren Luftballon zurücklegen zu können. Turpin will ferner einer neuen Geheimchrift an die Spur gekommen sein. Für dieselbe wird abgeschöppte Milch als Tinte verwendet; die Schrift wird langsam getrocknet und ist auf einem weissen, nicht glacierten Papier vollständig unsichtbar. Um sie zu Tage zu fördern, klopft man mit einem staubigen Filzschuh oder Zucklappen darauf. Die Staublöcher bleiben an den mit Milch beschriebenen Stellen haften und fördern so die Schriftzüge zu Tage. — Diese Entdeckung ist seit Jahrzehnten kein Geheimniß mehr, denn L'Archange läßt in seinem Schauspiel „Haus Money“ das Experiment vornehmen, die Milchchrift lesbar zu machen. Nur geschieht dies nicht durch Staub, sondern durch Cigarrenasche. Die Entdeckung

der Geheimchrift führt in dem Schauspiel zur Enthüllung der Intrigue.

Drei Jahre lang auf dem Grabe seiner Mutter zu verweilen, von einem solchen Akte der Pietät, der selbst in dem an Akten der Pietät so reichen China, wo es sich jetzt abspielt, ohne Beispiel dasteht, wird einem Shanghaier Blatt von seinem Korrespondenten aus Kuitang berichtet und hat der Vorgang im ganzen gewaltigen Reiche der Mitte ebenso großes Aufsehen wie Theilnahme erregt. Es handelt sich um einen Mann, dessen Mutter im vorigen Jahre in der Familiengruft beigesetzt wurde. Damals hat er dem Trauererfolge erklärt, daß er an dieser Stelle bleiben und dieselbe nicht vor Ablauf dreier Jahre verlassen werde. Tief erschüttert von so vieler Unverlässlichkeit hatten die einzelnen Familien es sofort übernommen, für seinen Lebensunterhalt zu sorgen, wozu sie sich außerdem durch eine Subskription verpflichteten. Alsbald schaffte man auch Stroh zur Stelle und schleppte Stangen herbei, aus denen man eine Hütte für den Mann bildete. In dieser über dem mütterlichen Grabe errichteten Hütte haust er nun schon seit vielen Monaten, umgeben von den seinen Vater, Bruder und seine Frau beherrschenden Grüsten. Während der ganzen Zeit wird das Strohlager nicht erneuert, das er nicht einen Augenblick verläßt. Er wechselt nicht seine Kleider, spricht mit Niemandem und verkehrt selbst mit den nächsten Verwandten nur schriftlich. Beständig murmelt er Gebete und entzündet Weihrauch am Kopfe des Sarges. Die Hütte ist nicht hoch genug, daß er darin aufrecht stehen kann, und so kann man sich nicht vorstellen, welche eine Stätte der Bestienz dieselbe bilden muß. Keine Vorrichtung aber, so sagt der Korrespondent, kann sich selbst die lebhafteste Phantasie davon machen, welche ein Bild der Mann nach Beendigung seines Gelübdes darbieten wird, nachdem er während dreier Jahre weber sich gewaschen, noch rasirt, noch seine Kleider gewechselt hat. Nichtsdestoweniger aber harren seiner große Ehren, sobald er diese Zeit überstanden. Die obersten Behörden werden ihn feierlichst einholen und dem Throne wird Bericht erstattet werden. Dann wird er in Peking aus den Händen des Kaisers eine goldene Platte empfangen, auf der seine Tugenden durch Inschrift bekannt gemacht sind.

Ein interessanter Versuch mit einem elektrischen „search light“ größten Maßstabes ist auf dem über 6000 Fuß hohen Mount Washington im Staate New Hampshire gemacht worden. Die Elektriker

haben diesem Versuche mit dem „Suchlicht“ mit großen Erwartungen entgegenzusehen und erklärten sich sehr betrübt von dem Erfolge. Sie sagen, daß es nun möglich sein wird, mit Lichtern dieser Art von Bergespitzen aus auf 100 bis 150 englische Meilen Warnungssignale zu geben. Bisher galt das „Suchlicht“ auf dem Eiffelturm für das höchste von allen und nun haben die Amerikaner „the highest in the world“ da die Sechöhe des Washingtonberges genau 6348 Fuß beträgt. Das Licht hatte eine Stärke von 100,000 Kerzen, während das stärkste bisher gebrauchte, das auf einem Kriegsschiff Verwendung fand, nur 50,000 Kerzen stark war. Als das Licht von Mount Washington erstrahlte, lag in den Thälern dichter Nebel, so daß das search light nicht seine ganze Kraft entfalten konnte. Doch war die Wirkung so stark, daß man im Johnny-House, welches in der Luftlinie genau sieben englische Meilen entfernt ist, großen Druck bequem lesen konnte.

Die Auflagen des Don Quixote. 277 Jahre sind verflossen, seitdem der erste Theil des unsterblichen Wertes „Der sinnreiche Hidalgo Don Quixote von der Mancha“ von Miguel de Cervantes Saavedra erschien. Seit dieser Zeit wurden von dem Buche 528 spanische Ausgaben, 304 englische, 179 französische, 99 italienische, 84 portugiesische, 75 deutsche, 18 schwedische, 9 polnische, 8 dänische, 6 russische, 5 griechische, 3 rumänische, 4 catalonische, 1 holländische und 1 lateinische — im Ganzen 1324 Ausgaben — veranstaltet, eine Zahl, die von keinem anderen Werke auch nur annähernd erreicht wurde.

Fatal. Junger Arzt (während der Sprechstunde zu den Patienten im Vorzimmer): „Wer wartet denn am längsten?“ Schneider: „Ich, Herr Doktor! Ich hab' Ihnen den Anzug schon vor einem Jahr geliefert!“

Das Höchste. Student Süßle: „Höre, welche phänomenale Schweine! Soeben Telegramm erhalten, Erbante gestorben. 200,000 Mark hinterlassen! Ich Unverfälschte!“ Student Antzle: „Ja, Glücksmänner, da können wir uns ja ein eigenes Wirthshaus kaufen. Eintritt für Gäste verboten!“

Im Kolleg. ... Also, meine Herren, eine Magnetnadel kann durch sehr verschiedene Ursachen abgelenkt werden, z. B. wenn ein Gewitter, ein Nordlicht oder ein Erdbeben aus Himmel steht!“

demolirte das Arrestlokal. Die Beamten machten von ihren Waffen Gebrauch; einem Zollwächter wurde der Kopf gespalten. Zahlreiche Personen sind verwundet. Die entschiedene Sprache, welche die unabhängige belgische Presse mit Recht gegen Frankreich und seine Behörden führt, hat endlich auch auf das belgische Ministerium Eindruck gemacht, es will von Frankreich Entschädigungen für die schwer geschädigten belgischen Arbeiter fordern. Die Gouverneure der Provinzen sind durch den Minister des Innern De Burlet angewiesen worden, innerhalb acht Tagen zu berichten, wie viele Arbeiter aus Frankreich vertrieben worden, welche Gewaltthaten gegen sie verübt worden sind, welche Verluste sie erlitten haben und in welchem Zustande sie nach Belgien zurückgekehrt sind. Gleichzeitig soll die Zahl aller in Belgien beschäftigter französischer Arbeiter festgestellt werden. Diese praktischen Vorarbeiten der Regierung findet im Lande Zustimmung, da es Frankreich beigebracht werden muß, daß es auch kleineren Nationen gegenüber seinen internationalen Pflichten zu genügen hat. — In Paris scheint man zu der Erkenntnis gekommen zu sein, daß diese Vorgänge zu einer dauernden Entfremdung zwischen Belgien und Frankreich führen könnten; wie aus Paris von heute gemeldet wird, ist eine Interpellation in der Kammer zum 18. Oktober über die Zwischenfälle in dem belgisch-französischen Grenzgebiet angefündigt. Die Regierung soll scharf angegriffen und die Abhebung des Präsekten des Norddepartements verlangt werden.

Inland.

* **Berlin**, 19. Sept. Der Kaiser hat den Sonntag bei seiner Mutter, der Kaiserin Friedrich, in Homburg zugebracht und eingehend das von der Kaiserin neuerbaute Schloß Friedrichshof besichtigt. Montags früh war er wieder in Potsdam eingetroffen. — Das Befinden der Kaiserin und der neugeborenen Prinzessin ist ein unerbändert gutes. — Wie verlautet, hat der Kaiser an den Sultan Abdul Hamid ein eigenhändiges Schreiben gerichtet, in welchem er dem Sultan seine und der Kaiserin Glückwünsche zu seinem fünfzigsten Geburtstag darbringt.

— Der Bundesrath wird seine Sitzungen am 27. d. Mts. wieder aufnehmen.

— Zur Verathung des neuen Reichs- Seuchengesetzes werden die Vertreter der betheiligten Ressorts Ende d. Mts. zusammentreten.

— Auf Grund einer kaiserlichen Ordre ist von der Einstellung der in Hamburg und seinen Vororten sich aufhaltenden Rekruten und Freiwilligen während des Octobers 1892 Abstand zu nehmen. Dasselbe ist seitens der Generalcommandos für solche Orte anzuordnen, welche bis zum October-Einstellungstermin in größerem Umfange von der Cholera befallen werden sollten. Die Einstellung der unter 2 bezeichneten Rekruten u. ist für Anfang November vorzusehen, doch werden die Generalcommandos ermächtigt, die Einberufung — je nach dem Stande der Cholera — noch weiter hinauszuschieben. — Der Kriegsminister macht gleichzeitig Folgendes bekannt: Rekruten und Freiwillige, welche sich in Orten aufgehalten haben, die nur wenig von der Cholera befallen waren, sind bei ihrer Bestellung auf Cholera oder choleraverdächtige Erkrankungen ärztlich zu untersuchen. Die dabei krank befundenen Mannschaften sind den betreffenden Heilanstalten zuzuführen und eventl. nach Heilung einzustellen. Die gesund befundenen Mannschaften sind unter Holschutz bei ihrem Truppenthell einer achtägigen Beobachtung zu unterwerfen.

— Bei jedem Armeekorps des deutschen Heeres wird in diesem Herbst eine größere Anzahl Offiziere und Intendantur-Beamten als Dolmetscher für den Kriegsfall ausgebildet werden.

— Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht das Gutachten der Cholera-Commission des Reichsgesundheitsamtes mit Bezug auf die aus Hamburg bezogenen Waaren, in welchem es u. A. heißt: „Die Cholera ist nach den bisherigen Erfahrungen noch nie durch andere Waaren als diejenigen verbreitet worden, deren Einfuhr aus verdächtigten Gebieten schon jetzt regierungsfest verboten ist. Die gleichen Erfahrungen machen wir auch gegenwärtig wieder, denn seit dem Bestehen der Epidemie in Hamburg sind von dort zahlreiche Waaren nach vielen Orten verschickt worden, ohne daß jemals von einer Ansteckung durch solche Coll etwas bekannt geworden wäre.“ — Daran ist folgende Bemerkung geknüpft: „Nach Inhalt dieses Gutachtens können die Versuche, sich von dem Waarenverkehr mit Choleraorten abzusperren, durch nichts gerechtfertigt werden. Sie können nur zur Erhöhung der Schwierigkeiten beitragen, unter welchen Handel und Wandel zur Zeit zu leiden haben. Was insbesondere Hamburg betrifft, so wird die wirksamste Hilfe, welche die schwer geprüfte Stadt erwarten darf, unter allen Umständen darin bestehen, daß man im übrigen Deutschland die alten Handelsbeziehungen bereitwillig wieder aufnimmt und davon absteht, denselben durch weitere Ablehnungen auf Grund eingebildeter Gefahren noch mehr zu schädigen.“

— Vor einigen Tagen waren, berichtet die „Schl. Ztg.“, in Berlin die Arbeiterausschüsse der Musterwerkstätten der preussischen Staatsbahnen versammelt, um über den Bau von Arbeiterwohnungen zu hören. Nach der Absicht der leitenden Kreise sollen Baugenossenschaften gegründet und mit Kapitalien zu mäßigem Zinsfuß aus den Mitteln der Pensionistenklasse ausgestattet werden. Als Vorbild wird dabei der Hannoverische Spar- und Bauverein empfohlen. In Sachsen baut die Staatsbahnverwaltung selbst, was sicherlich schneller zum Ziele führt und planmäßigere Anlagen sichert. Vom sächsischen Landtage sind zu diesem Zweck 1 1/2 Mill. Mark bewilligt worden. Inzwischen haben die Altersversicherungsanstalten Hannover, Sachsen, Berlin, Anhalt, Breslau und Baden sich bereit erklärt, Darlehen aus ihren Reserven zum niedrigsten Zinsfuß an Gemeinden, Genossenschaften und Gesellschaften zum Bau von Arbeiterwohnungen zu gewähren. Mit welchem Erfolge, ist noch nicht bekannt geworden. Die Anstalten Westfalen und Rheinprovinz haben angeblich aus Mangel an Bedürfnis die Bewilligung derartiger Darlehen abgelehnt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 19. Sept. Das Programm für den Empfang der aus Berlin nach Wien kommenden Teilnehmer am Distancereit ist bereits fertig gestellt. Die betreffenden Offiziere nehmen im Hotel Bristol und im Grand Hotel ihr Quartier. Die Herren werden alsdann an den Hof berufen, woselbst großer Empfang stattfindet. In den Hoftheatern bleiben für die Offiziere während ihres ganzen Aufenthalts Sitze reservirt. Gelegentlich Zusammenkünfte und Diners sind beim deutschen Botschafter und im kaiserlichen Reitlehrer-Institut in Aus-

sicht genommen. Auf Kosten der Regierung erfolgt ein Ausflug nach Kiebitz zur Besichtigung des dortigen Gestüts. Auch soll eine Fährschiffahrt in Holsittsch abgehalten werden. Der Jockeyclub hat beschlossen, die Preise für Distancerreiter wie in Berlin um 3000 Gulden zu erhöhen.

Frankreich. Paris, 19. Sept. Wie dem „Temps“ aus Rom gemeldet wird, sind gestern die Feiern nach Monaco zur Wahl eines Ordensgenerals abgereist. Die Wahl wird Schwierigkeiten bieten, weil im Orden zwei Strömungen vorhanden sind. Die eine verlangt eine größere Betheiligung des Ordens an den politisch-religiösen Angelegenheiten, während die andere Verfolgungen vermeiden will und deshalb Zurückhaltung empfiehlt. Ferner verurtheilt das Nationalitätsgefühl Schwierigkeiten bei der Wahl.

England. London, 19. Sept. Anlässlich der bevorstehenden Kammereröffnung publiciren die Liberalen und Konservativen ihre Manifeste; der Gesetzentwurf bezüglich der zweijährigen Dienstzeit wird von den Liberalen bekämpft und von den Konservativen verteidigt.

Belgien. Brüssel, 19. Sept. Die Arbeitervereine in Leuven gaben heute ein Fest, zu welchem auch die Center Sozialisten eingeladen waren. Bei dem veranstalteten Umzuge wurde ein revolutionäres Lied gesungen, in Folge dessen mehrere Verhaftungen vorgenommen wurden. Es werden ernste Unruhen befürchtet.

Von der Cholera.

Berlin, 19. Sept. Der Fall des an der asiatischen Cholera in Spandau verstorbenen Schiffers Lowien dürfte den Behörden noch zu schaffen machen, da noch nicht aufgeklärt ist, wo Lowien von der Krankheit angesteckt worden ist. Lowien belud Mitte der vorigen Woche hier in Berlin nahe der Fischerbrücke sein Fahrzeug mit Schutt, um diesen nach Spandau zu befördern. Am Freitag Morgen um 8 Uhr fuhr er von Berlin ab und traf Abends um 9 Uhr in Spandau ein. Er begab sich sofort nach seiner in der Seegesellschaft belegenen Wohnung, klagte über Unwohlsein, und seine Ehefrau lief nach der Apotheke, um sich ein Mittel gegen Cholera zu holen. Der Apotheker verwies sie an einen Arzt; als dieser kam, erkannte er sofort die asiatische Cholera; der Kranke wurde um Mitternacht nach dem Baradenlazareth gebracht und verstarb dort am Sonnabend Nachmittag um sechs Uhr. Dieser Vorfall giebt zu der Befürchtung Anlaß, daß Lowien in Berlin angesteckt worden ist. — Ein zweiter Fall, der ebenfalls besorgniserregend zu sein scheint, betrifft den am 24. October 1892 in Hohensachsen geborenen Schiffer Ferdinand Trempe, der mit seinem Fahrzeug gestern Vormittag an der Schleuse in Blöhensee lag und dort unter choleraverdächtigen Umständen verstarb. Die Leiche ist vorläufig nach dem Schauhaus gebracht und die bakteriologische Untersuchung sofort eingeleitet worden. — Seit gestern ist nach Mitteilung der Sanitätscommission nur ein Choleraverdächtiger dem Moabiter Lazareth zugeführt worden. Es befinden sich dort jetzt 32 Männer und 19 Frauen.

Hamburg, 19. Sept. Gestern wurden 241 Erkrankungen und 115 Todesfälle gemeldet, wovon auf den 18. 169 Erkrankungen und 82 Todesfälle entfielen.

Hamburg, 19. Sept. Von gestern zu heute sind aus dem Landgebiete 8 Cholera-Erkrankungen gemeldet; ein Todesfall ist indessen nicht vorgekommen.

Lübeck, 19. Sept. Die Bürgerschaft forderte den Senat auf, durch schleunigste Zwangsmaßnahme von Straßenschaufelern und Hochbauern der Noth der arbeitenden Bevölkerung vorzubeugen.

Schwabmünde, 19. Sept. Die am Finowkanal wohnhafte Frau Gobbins erkrankte heute Morgen unter verdächtigen Erscheinungen. Die Ärzte bezeichnen die Erkrankung als asiatische Cholera, jedoch ist die bakteriologische Untersuchung noch nicht beendet. — Die Tochter des vor einigen Tagen an der asiatischen Cholera gestorbenen Nickerschl ist ebenfalls ein Opfer der Cholera geworden. — Das heute von Berlin hier eintreffende Militär wird, wegen der hier vorgekommenen Cholera-Erkrankungs- und Todesfälle, in der Umgegend einquartirt.

Stettin, 19. Sept. Heute ist weder ein Todesfall noch eine Erkrankung an der Cholera amtlich gemeldet.

Bremen, 19. Sept. Das erste Gabenverzeichnis des Comitees für den Hamburger Nothstand weist 65,921 Mark auf. Anfangs October finden zwei große Concerte unter Theilnahme der besten Kräfte zu Gunsten der Hamburger Nothleidenden statt.

Mannheim, 19. Sept. Wie aus Frankfurt gemeldet wird, erkrankte dort gestern eine Frau unter choleraverdächtigen Umständen. Derselbe wurde mit ihren 7 Kindern nach den Baracken überführt. Die Frau ist heute bereits gestorben. Die bakteriologische Untersuchung ist im Gange.

Brüssel, 19. Sept. Gestern wurden 3 Erkrankungen und 2 Todesfälle an der asiatischen Cholera konstatirt. Die Einwohnerschaft ist sehr beunruhigt, da sie ein ernstes Auftreten der Seuche befürchtet.

Antwerpen, 19. Sept. Die Cholera breitet sich anscheinend weiter aus. Gestern wurden 23 Erkrankungen und 5 Todesfälle gemeldet.

Constantinopel, 19. Sept. Die hier verbreiteten Gerüchte von dem angeblichen Auftreten der Cholera in Adrianopel, sowie in dem am Golbenen Horn gelegenen Stadttheil Constantinopels, werden amtlich als vollständig unbegründet bezeichnet.

— Nach Meldungen aus Teheran wüthet die Cholera in Teheran selbst, sowie in Hamadan, Tebris und Isfahan in ungeschwächter Weise fort.

New-York, 19. Sept. Die Passagiere des Dampfers „Wyoming“ sind zwangsweise auf den Feuerinseln ausgeschifft worden. Auf der „Bohemian“ ist ein Passagier an der Cholera gestorben.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 19. Sept. Auf unserer Rheide steht für die nächsten Tage nun doch noch ein Besuch der Panzergeschwader bevor. Schon am Sonnabend ging in Joppot (nach dort eingetroffenen Privatbriefen) das Gerücht, die Manöverflotte oder ein Theil derselben werde auf kurze Dauer in die hiesige Bucht kommen und vor Joppot ankern. Das bis dahin bezweifelte Gerücht hat sich heute bestätigt, denn wie ein Privat-Telegramm aus Kiel meldet, ist die Manöverflotte heute Morgen nach der hiesigen Rheide abgegangen, wird also wahrscheinlich morgen hier eintreffen. Der Aufenthalt wird freilich nur ein sehr kurzer sein, da dieselbe, wie ein Telegramm aus Kiel meldet, bereits am 21. d. Mts. von Neufahrwasser nach Sabin's geht. — In der heutigen ersten Sitzung

der Schwurgerichts-Periode wurde gegen den Arbeiter Oskar Julius Jachinski von hier verhandelt, welcher, wie wir i. Z. berichtet haben, am 18. Juni d. J. in dem Hause Rühlberggasse Nr. 4 seinen Vater durch Messerliche getödtet hat. Die Verhandlung entrollte ein recht trübes Familienbild. Der Getödtete lebte mit seiner Frau in beständigem Unfrieden, er vertraut oft seinen Wochenlohn, und wenn die Frau ihm kein Essen vorsetzte, wurde sie von ihm mißhandelt, so daß sie schon einige Male sich im Lazareth hatte verbinden lassen müssen. Die häuslichen Zwistigkeiten mehrten sich noch, als der zwanzigjährige Angeklagte, der bei seinen Eltern wohnte, eine Gefängnisstrafe wegen Körperverletzung hatte abbußen müssen. Als er aus dem Gefängnis entlassen worden war, fand er nicht sofort Arbeit und sein Vater nannte ihn meist den „Oberbater“. Am 18. Juni, einem Sonnabend, kam der Vater gegen 11 Uhr Abends ziemlich betrunken nach Hause, verlangte sein Abendbrod und fing mit seiner Frau an zu zanken, als sie ihm nichts geben konnte. Als der Sohn kurze Zeit darauf ebenfalls betrunken nach Hause kam und gleichfalls Abendbrod forderte, wies ihn der Vater aus dem Hause mit den Worten: „Für einen „Oberbater“ habe ich weder Wohnung noch Essen.“ Der Sohn verließ zunächst die Stube, kehrte aber bald wieder zurück und versetzte mit einem Taschmesser, das auf dem Tische lag, seinem Vater, der auf einem Kasten saß, zwölf mit großer Kraft geführte Stiche, welche u. A. die Halsschlagader und eine Arterie unter dem Schlüsselbein durchschnitten, so daß der Tod des Verletzten nach wenigen Minuten eintrat. Die Frau fing an zu schreien, worauf der Wächter Zimmer, den seine Patrouille an dem Hause vorüberführte, stehen blieb. In demselben Augenblicke öffnete sich die Thür und der Angeklagte sagte dem Wächter: „Eben habe ich meinen Vater todgestochen.“ Zugleich überreichte er dem Wächter das Messer. Zimmer begab sich sofort in die Wohnung und fand den Gestochenen stark blutend aber noch lebend auf dem Kasten sitzend vor. Er verhaftete nun den Sohn und bemühte sich Träger zu finden, die den Verletzten nach dem Lazareth schaffen sollten. Als die Träger zur Stelle kamen, war Jachinski bereits verstorben. Der Angeklagte, welcher im allgemeinen geständig war, wurde, nachdem die Geschworenen ihn nach der Anklage der Körperverletzung mit nachfolgendem Tode schuldig erklärt hatten, zu 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Marienburg, 19. Sept. (N. Z.) Der Hauptgewinn der Marienburger Pferdelotterie, ein Landauer mit 4 Pferden, fiel nach Stettin in die dortige Lotterieleihe und soll hier selbst verkauft werden. Den zweiten Gewinn, Kutschir-Boston mit 4 Pferden, erhielt ein Berliner Student, der ihn gleich an einen dortigen Pferdehändler für 2300 Mk. verkaufte. Der 3. Gewinn, Halbwagen mit 2 Pferden, fiel einem Kellner in Grefswalde zu, der 4. Gewinn, Kariole mit 2 Pferden, einem Kaufmann in Braunschweig, der 5. Gewinn, Jagdwagen mit 2 Pferden, einem Handwerker in Neuwied am Rhein, der 6. Gewinn, Coupee mit 1 Pferd, einem Arbeiter der Wagenfabrik in der Königsstraße zu Berlin, und der siebente Gewinn, Barkwagen mit zwei Ponies, dem Wagnermeister Schwelak in Uchnitz. — An der Landwirtschaftsschule begann heute in Gegenwart der Herren Geh. Regierungs- und Schulrath Dr. Rohrer und Provinzial-Schulrath Dr. Wölfer aus Danzig die mündliche Prüfung, welcher sich 19 Schüler der Klasse la unterziehen. Von denselben wurden auf Grund ihrer guten schriftlichen Arbeiten von Riesen und Küster von der mündlichen Prüfung befreit. 4 Schüler wurden zurückgestellt. — In den beiden hiesigen Kirchen fand gestern Vormittag die Einsegnung von 22 zu entlassenden Zöglingen der hiesigen Taubstummenanstalt statt, von denen 9 der evangelischen und 13 der katholischen Konfession angehörten.

Neuteich, 18. Sept. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung wurden dem Magistrat 1000 Mk. zur Abwehr und Verhütung der Weiterverbreitung der Cholera zur Verfügung gestellt. Außerdem wurde beschlossen, den Bewohnern der Gärten und „der neuen Reihe“ Trinkwasser durch Anführen zu liefern, damit dieselben nicht gezwungen sind, das unreine Schwemwasser zu trinken. In derselben Sitzung wurde mitgetheilt, daß der Seitens der Stadt und der benachbarten Dörfer gestellte Antrag auf Errichtung eines Amtsgerichts in Neuteich vom Justizminister abgelehnt ist.

Von der Thiene, 18. Sept. Die diesjährigen Regulirungsarbeiten der Thiene sind nunmehr von Thörichthof bis Pr. Rosenarth, welche Entfernung etwa 3 Kilom. beträgt, beendet. Auf dieser Strecke war das Flußbett aber dermaßen verlandet, daß man auf einigen Stellen nicht wußte, ob man in dem Bette oder auf dem Damme stand, weil Damm und Bett gleich hoch waren. Das Bett des Flußes wird jetzt in einer Tiefe von 3 Metern ausgegraben. Man gedenkt mit den Arbeiten, da es an den nöthigen Arbeitskräften nicht fehlt, bis Ende October fertig zu werden.

Thorn, 18. Sept. Gestern wurde zum ersten Male das bei der polizeilichen Revision der Backwaren-Verkaufsstellen festgestellte Brodgewicht veröffentlicht. Bei den 34 Bäckern schwankt das Gewicht eines 50 Pfennig-Brodes zwischen 1 Kilogramm, 850 Gramm, und 2 Kilogramm 500 Gramm. Das Höchstgewicht von fünf Pfund geben nur zwei Bäcker. Die Polizeiverwaltung macht den Bäckern die Befolgung einer Verordnung zur Pflicht, nach der sie die Preise und das Gewicht ihrer Backwaren durch einen von außen sichtbaren Anschlag am Verkaufsorte zur Kenntniß des Publikums bringen müssen. Ferner muß im Verkaufsorte eine Waage mit geachteten Gewichten aufgestellt sein. — Heute Mittag kehrte das Ulanen-Regiment Nr. 4 aus dem Manöver zurück. Dadurch ist unsere Garnison wieder vollständig geworden. Der Gesundheitszustand der Mannschaften unserer Garnison war während des Manövers ganz vorzüglich. — In der gestrigen Sitzung des Lehrervereins wurde der Beitritt zur Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung und zum Verein für vereinfachte Rechtschreibung beschlossen. Der Vorstand des Provinzial-Lehrervereins soll erucht werden, mit Rücksicht auf die Choleraepidemie auch die Delegirten-Verammlung des Provinzial-Lehrervereins für dieses Jahr ausfallen zu lassen, die nächstjährige aber womöglich schon zu Pfingsten anzuberaumen. Für das Lehrerehem in Schreierbau hat der hiesige Lehrerverein 30 Mk. beigezweuert.

R. Belpin, 19. Sept. Ein Akt unglaublicher Rohheit ist gestern Abend hier begangen worden. Als die an dem Bau der Mollerer von Wallentin u. Co. beschäftigten Maurer heute Morgen zur Arbeit kamen, fanden sie den Wächter der Baustelle, einen Arbeiter Pappe aus Pr. Stargard, halb bemußlos in einer großen Buttlacke auf seinem Lager liegend vor. Dieser, ein älterer Mann, ist gestern Abend gegen 10 Uhr von zwei jung'n Burchen ohne jede Veranlassung

auf der Baustelle überfallen und mit Knütteln und Giegeleisen vermischt bearbeitet worden, daß das Gesicht bis zur Unkenntlichkeit entstellt ist. Nur mit großer Mühe hat sich der Ueberfallene auf sein Lager schleppen können. Die rohen Wunden haben Belpin mit dem um 10,25 Uhr Abends nach Dirschau fahrenden Zuge verlassen. Dieselben sind jedoch erkannt, so daß sie dem Arme der Gerechtigkeit wohl nicht entgehen werden.

Pr. Stargard, 20. Sept. Vor der hiesigen Strafkammer haben gestern die Verhandlungen gegen den früheren Bankdirektor Wilhelm Preuß aus Dirschau, den Arbeiter Nicolajewski und das Ehepaar Niedrowski aus Zeisgendorf begonnen, von denen der erstere wegen Untreue, die letzteren wegen Hehlerei angeklagt sind. Wie i. Z. berichtet wurde, wollte am 5. April d. J. der Faschinenshändler Niedrowski in Danzig den Betrag von 12,000 Mark deutscher Reichsanleihe einwechseln, was den Verdacht der Bankbeamten erweckte und zur polizeilichen Vernehmung des R. führte, welcher behauptete, im Auftrage des in Danzig weilenden Director Preuß zu handeln. Letzterer wurde in Kinders Hotel am Georghorabhof thatsächlich angetroffen, bestätigte die Niedrowskischen Angaben voll und ganz, und da bis zur Stunde von Dirschau aus nichts Erachtendes gemeldet war, ließ man bethe unbehelligt. In der folgenden Nacht hatten sie das Hotel heimlich verlassen, und als dann von Dirschau aus telegraphisch Anfrage nach dem Verbleib des Directors gehalten wurde, fehlte jede Spur, so daß der Gedanke an eine gemeinsam bewerkstelligte Flucht nahe lag. In Dirschau hatte sich inzwischen eine stetig wachsende Erregung der Bürgerschaft bemächtigt, und die Polizei-Verwaltung versiegelte die Geschäftskontakten der Creditgesellschaft und erstattete der k. Staatsanwaltschaft zu Danzig Bericht. Als Preuß später zurückkehrte, wurde er mit seinen Complicen verhaftet. Die sofort angestellte Revision der Kasse ergab, daß in derselben nur 5 Pfennige baar, eine Anzahl Wechselstempelmarken und ein Paket Wechsel vorhanden waren. Die nach dem Verbleib des Geldes angestellten Nachforschungen waren von Erfolg, denn es wurden auf dem Besitzthum des Niedrowski im ganzen 40,312 Mk. gefunden. Am 13. April wurden dann Preuß, Nicolajewski und das Ehepaar Niedrowski dem Centralgefängnis zu Danzig zugeführt. Frau Niedrowski wurde jedoch bald darauf entlassen, und auch Nicolajewski und Niedrowski sind unterm 30. Juli vorläufig auf freien Fuß gesetzt worden, am 17. August aber neuerdings verhaftet und dem Gerichtsgefängnis in Pr. Stargard zugeführt worden. Ueber die heutigen Verhandlungen, zu denen 12 Zeugen und zwei Sachverständige geladen sind, bringt die „Dirsch. Ztg.“ folgende Mittheilung: „Der Vorsitz führt Amtsgerichtsrath Hellingshöfer, als Ankläger fungirte der Erste Staatsanwalt Lippert aus Danzig, als Verteidiger für den Arbeiter Nicolajewski und das Ehepaar Niedrowski aus Zeisgendorf die Rechtsanwältin Föhne-Dirschau und Keruth-Danzig, Preuß vertheidigt sich selbst. Der Angeklagte Preuß wird beschuldigt, 93,701 Mk. veruntreut zu haben. Preuß giebt die Führung falscher Bücher zu, behauptet aber, daß durch die vom Aufsichtsrath erzwungenen hohen Dividenden die Fehlbeträge entstanden seien. Darauf werden vier Aufsichtsrathsmitglieder der ehemaligen Dirschauer Credit-Gesellschaft vernommen. Dieselben bestreiten, einen Druck auf Preuß ausgeübt zu haben. Im Laufe der Verhandlungen erklärt das Aufsichtsrathsmitglied Jost-Blesau, daß das Actienkapital verloren sei, doch werden die acht Aufsichtsrathsmitglieder 24,000 Mk., welche noch an den Depositen fehlen, zuzuführen. Preuß Einwände werden jetzt schon als binfällig betrachtet. Am 12 Uhr Mittags wird die Verhandlung durch eine kurze Pause unterbrochen.“

(1) **Liebemühl**, den 19. September. Gestern wurden in unserer evangelischen Kirche die deutsch sprechenden Confirmanden, siebenundfünfzig Knaben und neunundvierzig Mädchen, durch den Herrn Pfarrer Nimschke eingeseget. — Am 16. d. Mts. Abends zwischen 10 und 12 Uhr zog über unsere Stadt ein schweres Gewitter. Ein Schlag fuhr in das Haus des Kaufmann Rosenthal hier selbst und zwar in den Küchenschornstein, spaltete denselben und beschädigte auch die Kuchendecke, ohne zu zünden.

Pr. Holland, 19. Sept. (D. B.) Seit kurzer Zeit sind in der hiesigen Obfiterlei an der Unterbrücke ein Dörrapparat und 2 Obfischälmaschinen aufgestellt, welche dem Publikum sogleich zur Verfügung gestellt worden sind. Die ersten Proben des in der genannten Anstalt hergestellten Dörrobstes liegen uns bereits vor und können wir konstatiren, daß die an die Apparate gestellten Anforderungen voll und ganz erfüllt sind. Das Obst (es sind drei Sorten Apffel: 1) ganze Apffel, 2) spiralförmig geschnittene Apffel, und 3) Apfelschnitte) ist von allen wässrigen Bestandtheilen frei und besitzt eine Zartheit, welche dem vielgerühmten amerikanischen Dörrobst zum Mindesten gleichkommt. — Heute Vormittags ist das dreijährige Söhnchen des Melchior's H., welches an dem Weeskanal spielte, in den Kanal gefallen und ertrunken. Da der Knabe erst nach längerem Fortsein in demselben gefunden wurde, so bieben die von ärztlicher Seite angestellten Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg. — Am 11. d. Mts. hatte sich auch die Familie des Besitzers R. aus Teichen, hiesigen Kreises, nach Ballenfelde zum Centeball begeben. Auf dem Heimwege zog sich die erwachsene Tochter des R. eine Züchtigung Seitens des Vaters zu; sie entfernte sich insolge dessen und am andern Morgen fand man das unglückliche Mädchen todt im Weesflusse. Jedenfalls hat sie Furcht vor weiterer Strafe in den Tod getrieben.

Königsberg, 19. Sept. Das Rad-Wettfahren, welches gestern aus Anlaß des Haupttages des Deutschen Radfahrer-Bundes, Gauerband 30 „Königsberg“, von dem Velociped-Klub Königsberg, dem Radfahrer-Klub Königsberg und dem Königsberger Bicycle-Klub veranstaltet wurde, hatte folgenden Verlauf: 1) Karollenhof-Fahren (Hoch- und Niederrad). 2000 Meter. Georg Schint 3 Min. 58 1/2 Sek. — 1; Joseph Kuhnau 3 Min. 58 1/2 Sek. — 2; Franz Todtenhöfer 3 Min. 59 Sek. — 3. 2) Niederrad-Hauptfahren. 5000 Meter. Gustav Quedensfeld 10 Min. — 1; Fritz Florian 10 Min. 1/2 Sek. — 2; Herm. Feyerabend 10 Min. 1 1/2 Sek. — 3. 3) Hochrad-Vorgabe fahren. 3000 Meter. Max Quedensfeld (Vorgabe 80 Meter) 6 Min. 2 1/2 Sek. — 1; Karl Ruckentisch (Vorgabe 0) 6 Min. 3 1/2 Sek. — 2; Ernst Neumann (Vorgabe 30 Meter) 6 Min. 3 1/2 Sek. — 3. 4) Gauerbandfahren mit Vorgabe (Hoch- und Niederrad). 3000 Meter: Fritz Florian (Vorgabe 0) 5 Min. 34 1/2 Sek. — 1; Gustav Quedensfeld (Vorgabe 0) 5 Min. 35 1/2 Sek. — 2; Hermann Feyerabend (Vorgabe 20 Meter) 35 1/2 Sek. — 3. 5) Niederrad-Vorgabefahren. 3000 Meter. Gustav Quedensfeld (Vorgabe 0) — 1; Hermann Feyerabend (Vorgabe

30 Meter) — 2; Ernst Bogisly (Borgabe 60 Meter) — 3. 6) Hochrad-Hauptfahren 5000 M. Fritz Florian 10 M. 6 S. — 1; Ernst Neumann 10 M. 7 1/2 S. — 2; Max Duebenfeld 10 M. 8 S. — Das ganze Fahren war sehr stark besucht und von einem angenehmen kühlen Fahrwetter begünstigt. Großes Interesse erregte im Publikum der Konkurrenzlauf zwischen Hoch- und Niederrädern in einigen Rennen; die große Superiorität des Niederrades wurde einmal vor einem größeren Kreise dokumentiert, da trotz erheblicher Borgabe die vorzüglichsten Fahrer auf den neuesten Hochradmaschinen nicht zu konkurrieren vermochten.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

21. Sept.: **Veränderlich, kühl, Regenböen, windig.**
22. Sept.: **Wolkig mit Sonnenschein, Strichregen, kühl, lebhaftige Winde an den Küsten.**
23. Sept.: **Veränderlich mit Regen, kühl, windig, kalte Nacht.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 20. September.
* **Personalien aus der Post- und Telegraphen-Verwaltung.** Berseht: Postpraktikant Müller von Dirschau nach Elbing und die Postassistenten Scholtz von Neufahrwasser nach Ruzig und Wickel von Rudow nach Sturz. Freiwillig ausgeschieden: Der Postgehülfe Müller in Dt. Eylau. Entlassen: Der Postassistent Raasch in Thorn.

* **Personenverfehr.** Im Bezirk der Eisenbahn-Direktion Bromberg sind im abgelaufenen Rechnungsjahr 15,518,482 Personen befördert worden, welche einen Weg von 850,745,988 Kilometer zurückgelegt haben, wofür jede Person durchschnittlich 1,50 Mark gezahlt hat.

* **Von der Ostbahn.** Die Anschließung der neuen Bahnstrecke Elbing-Miswalde an die königliche Ostbahn hat einen Umbau der Durchlässe zwischen dem hiesigen Bahnhof und der Anschließstelle bei Kerswalde notwendig gemacht. Die Durchfahrt vor der Eisenbahnbrücke über den Elbing gegenüber dem Dampfpumpenwerk hat senkrechte Wände erhalten, welche oben die Geleise trage, so daß Lokomotiven also nicht mehr wie früher auf einer Wölbung liegen. Die oben offenen Durchlässe mit senkrechten Seitenwänden werden übrigens in neuerer Zeit vielfach den älteren, oben durch Wölbungen verschlossenen, vorgezogen.

* **Zuckerfabrikation.** Die diesjährige Campagne der Zuckerfabriken hat zum Theil bereits begonnen, der Zuderertrag der in Folge der Hitze nur klein gebliebenen Rüben geht bis auf 13 pCt., so daß der Ausfall an Quantität durch die Qualität gedeckt wird.

* **Stapelauflage.** Morgen Nachmittag 4 Uhr wird, wie wir erfahren, auf der Schichau'schen Werft hiersehrst für die österreichische Marine neu erbaute Torpedojäger vom Stapel gelassen.

* **Dampfer „Pius“** ist gestern Abend hier eingetroffen und war heute Morgen bereits mit Köchen der Ladung beschäftigt. Wie wir vernehmen, ist derselbe bei seiner Einfahrt in den hiesigen Hafen unweit der Fähre auf Grund geraten, und mußte einige Tonnen der Cementladung in Leichter köchen, um wieder abzukommen. Auch der Dampfer „Nordstern“ ist bereits gestern hier eingelaufen.

* **Vom Schlachthof.** Gestern hielt die Schlachthausbaucommission im Schlachthause eine Sitzung ab, in welcher u. A. über die Räume für die Fleischbeschau und die Anstellung der Schlachthausbeamten beraten wurde. Für die Verbindung des Schlachthofes mit dem Bahnhof sind die Vorarbeiten vollendet, doch kann die Verbindung noch nicht hergestellt werden, weil die Genehmigung der Landesbehörde zur Durchkreuzung der Holländer Chaussee noch nicht eingetroffen ist. Um keine Barriere an der Kreuzungsstelle einrichten zu müssen, soll die Bahn eine sogenannte Klingelbahn werden. Uebrigens wird die Chaussee in einem Winkel von 45 Grad durchschnitten werden, weil der Bogen, in welchem eine Anschließstrecke in die Haupt-eisenbahnstrecke mündet, einen Radius von mindestens 180 Metern haben muß.

* **Zur Wasserleitungsfrage.** Die am Sonntagabend im Porastly's Lokal stattgehabte Versammlung von Grundstücksbesitzern am Neußeren und Inneren Marienburgerdamm behufs Besprechung des Anschlusses an die Wasserleitung war sehr schwach besucht und ist deshalb eine neue Versammlung auf Sonntagabend, den 24. d. Mts. anberaumt, zu welcher die

am Inneren und Neußeren Marienburgerdamm wohnenden Hauseigentümer durch Circular eingeladen werden sollen. Hoffentlich wird diese Versammlung ein besseres Resultat ergeben.

* **Der Weg** an der Gasanstalt vorüber zum Junglerndamm, der früher bei der Gasanstalt eine bedeutende Krümmung machte, ist jetzt geradegelegt, und dadurch erheblich verkürzt worden.

* **Zorfsfuhr.** Dorf kommt jetzt aus der Elbinger Höhe, Dörbeck, Haasela, Stoboy in großen Quantitäten zum Markte, trotzdem aber sind die Preise verhältnißmäßig recht hoch. Schöner Höhetorf wird mit 15 Mark pro Tausend bezahlt.

* **Gesundheitszustand.** Obwohl in unserer Stadt die heftigste Diphtheritis noch immer in einzelnen Fällen vorkommt und auch Opfer fordert, so ist der Gesundheitszustand im Großen und Ganzen doch ein sehr günstiger.

* **Erschossen.** Hat sich gestern Mittag auf dem St. Marienkirchhofe am Grabe seiner kürzlich verstorbenen Frau der Verbergeselle Hermann Bork von hier. Die Beweggründe sind nicht bekannt. Es wurde bei ihm ein Haarbrot von 59,70 Mark und eine Taschenuhr gefunden. Der Verstorbene hinterläßt keine Angehörigen. Die Leiche wurde nach dem städt. Krankenspital geschafft.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

§ **Preis-Ausschreiben.** Die Verlagsabhandlung der Familien-Zeitschrift „Univerjum“ in Dresden eröffnet eine Konkurrenz für literarische Arbeiten zur Veröffentlichung in ihrer Zeitschrift, sowie später in Buchausgabe, und ladet alle deutschen Schriftsteller und Schriftstellerinnen zu reger Theilnahme ein. Es sind ausgesetzt drei Preise: erster Preis 600 Mk., zweiter Preis 400 Mk., dritter Preis 200 Mk. für Novellen im Umfange von mindestens fünf und höchstens zehn Druckseiten „Univerjum“. (Die Druckseite des „Univerjum“ enthält 120 Zeilen à 13 Silben.) Zulässig sind Novellen in erstem und heiterem Genres. Die Wahl des Stoffes ist den Preisbewerbern vollkommen überlassen. Das Preisrichteramt übernehmen: Victor Blüthgen, Ludwig Gangofer, Franz Koppell-Elsfeld, die Redaktion des „Univerjum“. Jedes Manuscript ist mit einem Motto zu bezeichnen. Dasselbe Motto muß sich auch auf einem dem Manuscript beigefügten, verschlossenen Couvert befinden, welches die Adresse des Autors enthält. Die Manuscripte sind bis spätestens den 12. November 1892, Abends 7 Uhr, an die Redaktion des „Univerjum“ in Dresden, Johann-Georgen-Allee 13, franco einzusenden.

Vermischtes.

* **Das Eisenbahnunglück in Köln** dürfte nach einem amtlichen Bericht auf unvorschriftsmäßiges Verfahren bei Ablassen des Güterzugs veranlaßt sein. Von einem Passagier des Personenzuges erhält die „Köln. Ztg.“ folgenden Bericht: „Unser Zug fuhr mit einer Verspätung von ca. 15 Minuten von Köln ab. Die meisten der Wagen waren mit den von ihren Garnisonen in die Heimath zurückkehrenden Reservisten der beiden See-Regimenter, sowie der Deutzer schweren Artillerie angefüllt. Ungefähr 10 Minuten hinter dem Kölner Südbahnhof hielt unser Zug an, da zwei Soldaten in der Trunkenheit aus dem Wagen gefallen waren. Ich saß mit zwei Marineoffizieren im allerletzten Kupee des ganzen Zuges und sah zum Fenster hinaus, um mich zu erkundigen, warum der Zug so lange auf freiem Felde wartete. Mithin ließ ich ca. 100 Meter hinter mir einen Zug herankommen und hatte auch sofort die Gewißheit, daß dieser Zug, obgleich der unsere bereits weiterfuhr, in diesen hineinfahren würde. Ich machte die beiden Offiziere schnell darauf aufmerksam; wir sprangen alle drei aus unserem Wagen heraus, wobei wir zum Glück vollständig unverfehrt blieben. Einige Sekunden, nachdem wir am Boden lagen, fuhr auch schon der Güterzug mit riesigem Getöse in unsern Zug hinein. Hätten wir drei nicht die Entschlossenheit gehabt, aus dem Wagen zu springen, so wären wir unrettbar verloren gewesen. Der Zugführer des Güterzuges hatte schon vorher Contredampf gegeben, so daß zu allem Glück der Zusammenstoß geschwächt wurde. Der Wagen, in dem ich saß, hatte sich beinahe senkrecht in den nächstfolgenden eingebohrt, alles zerstörend und zertrümmend. Mit kaum bemerkbarer Unerblichkeit machten sich nun hauptsächlich die Matrosen und Kürassiere an die Rettung ihrer Kameraden. In den zertrümmerten Wagen saßen ausschließlich Reservisten. Es war grauenhaft, das Geföhne und Gemammer der armen Verwundeten, die erst nach ziemlich langer Zeit aus den Trümmern hervorgezogen werden konnten. Die Todten sind Deutzer Kürassiere, die nach beendeter Militärzeit in die Heimath zurück wollten und nun so elendiglich umkommen mußten.“

* **Eine schreckliche Scene** ereignete sich kürzlich in der Irrenanstalt zu Bron (Frankreich). Man schreibt darüber aus Lyon: Eine vierzigjährige Frau war in die Anstalt aufgenommen worden und in dem Observationsaal untergebracht, in dem sich nur drei Betten befinden. Eine von Tollwuth befallene Frau, die in diesem Saale einquartirt war, wurde nach einem anderen Saale transportirt, so daß sich die Neuangekommene alsdann mit einer anderen Irren befand, die gleichfalls observirt wurde. Den beiden Frauen war die Zwangsjacke angelegt, die Füße an eine Eisenlange, welche sich am Fußende der Betten befindet, gefesselt, ebenso waren die Hände an Eisenlangen befestigt, die sich an den Seiten der Betten befanden; der Hals war durch Lederriemen befestigt, welche jedoch nicht weit genug sind, um eine Er-drosselung zu vermeiden. In der Nacht nach ihrer Aufnahme, gegen 1 Uhr Morgens, gelang es der Frau, die eine ungewöhnliche Körperkraft besitzt, den Riemen, welcher den Hals umschloß, mit den Zähnen zu zerreißen, Füße und Hände zu befreien. Sie erhob sich und schlich an das Bett ihrer Leidensgenossin, zog den Halsriemen an und erwürgte auf diese Weise die Frau. Darauf warf sie sich auf den Körper der Todten und verstückelte mit Fußstritten und Faustschlägen die Leiche. Zwei Wärterinnen, die auf das Geräusch herbeieilten, wurden von der Tollin überwältigt, und erst den Wärtern gelang es, die Wüthende zu bändigen. Obwohl man die Frau nunmehr stark fesselte, gelang es ihr doch noch zweimal, sich der Zwangsjacke zu entledigen, so daß es nöthig wurde, sie permanent durch Wärter bemachen zu lassen.

* **Professor von Ihering** f. Sonnabend Nachmittag ist einer unserer bekanntesten Rechtslehrer, der 74jährige Professor Rudolf von Ihering in Göttingen gestorben. Er wurde am 22. August 1818 zu Aurich in Ostfriesland geboren. Zu Heidelberg, München und Göttingen widmete er sich dem Studium der Rechte. 1840 ging er nach Berlin; später nach Rostock, Kiel, Gießen, Wien, Göttingen. Ihering's Hauptwerk ist: „Geist des römischen Rechts“, das ins Statutenrecht, Russische und Französische übertragen worden ist. Weitere Verbreitung, namentlich in Lateinamerika, besitzen seine Schriften: „Der Kampf ums Recht“.

* **Feuer im Theater.** Vorgestern Abend brach im Theater de la Monnaie (Opernhaus) zu Brüssel nach der Vorstellung Feuer aus. Der Brand, welcher im Souterrain entstand, wurde jedoch durch die Feuerwehre schnell gelöscht. Das Ereigniß verurteilte in der Umgebung des Theaters große Erregung.

* **Gymnasiasten als Bombenfabrikanten.** Im alten Schloße Belgono bei Pavia wurde eine Dynamitbombenfabrik entdeckt. Nachforschungen ergaben, daß sich drei Gymnasiasten im Alter von 16 und 18 Jahren hier mit der Herstellung von Explosivstoffen beschäftigten. Die drei jungen Leute wurden gestern in Pavia verhaftet.

Special-Depeschen

der „Altpreußischen Zeitung“.
Berlin, 20. Sept. Prinz Heinrich beabsichtigt, mit Gemahlin und Sohn im Oktober die Königin von England zu besuchen. — In Berlin ist gestern ein neuer Cholerafall vorgekommen.

Dresden, 20. Sept. Die Behörden richteten Meldestellen ein, weshalb Post-sender aus versuchten Orten geöffnet und untersucht werden.

Bromberg, 20. Sept. Drei Stroche ermordeten im Grenzlande Buszewo ein altes Widnerpaar. Die Mörder zündeten, um ihr Verbrechen zu verdecken, das Haus an. Die Leichen sind halb verkohlt. Es gelang, die Mörder zu verhaften.

Wien, 20. Sept. In Hofreisen ist bisher unbekannt, daß Kaiser Wilhelm Anfangs Oktober zu den Jagden hier eintrifft. Bisher ist nur der Besuch des Königs von Sachsen angefragt.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.
Königsberg, 20. Septbr., 12 Uhr 55 Min. Mittags. (Von Portatus und Grotze, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 Ltr. excl. Faß. 55,50 A Brief.
Loco contingentirt. 33,50 „ Geld.
Loco nicht contingentirt.

Viehmarkt.
Berlin, 19. Septbr. (Amtl. Bericht der Direction.)
Zum Verkauf standen: 3485 Rinder, 10,969 Schweine,

14,306 Kühe und 12,051 Hammel. — In Rinder u langsame Geheiß, es bleibt geringer Ueberstand. Man zahlte für 1. Dual. 56—60, 2. Dual. 48—55, 3. Dual. 40—46, 4. Dual. 33—38 A p. 100 Pfd. Fleischgewicht. — Schweine: Der Markt verlief ruhig, außer Bakoniern, wurde aber geräumt. Wir notiren für 1. Dual. 59—60, 2. Dual. 57—58, 3. Dual. 53—56, Bakonier 48 A für 100 Pfd. leb. mit 54—60 Pfd. Tara per Stück. — Der Rälberhandel gestaltete sich langsam. 1. Dual. brachte 57—62, 2. Dual. 48—55, 3. Dual. 40—45 A pro Pfd. Fleischgewicht. — Der Markt für Schlachthausmel zeigte ruhige Tendenz und wurde nicht geräumt. 1. Qualität brachte 42—54, 2. Dual. 32—38 A pro Pfd. Fleischgewicht.

Berlin, 20. September, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Ruhig.		Cours vom	
	19./9.	20./9.	
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	96,20	96,25	
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	97,20	97,20	
Oesterreichische Goldrente	98,20	98,10	
4 pCt. Ungarische Goldrente	95,90	95,90	
Russische Banknoten	204,75	205,45	
Oesterreichische Banknoten	170,30	170,30	
Deutsche Reichsanleihe	107,10	107,10	
4 pCt. preussische Consois	107,10	107,00	
4 pCt. Rumänier	81,80	81,90	
Mariemb.-Mawt. Stamm-Prioritäten	104,80	105,00	

Produkten-Börse.

	19./9.	20./9.
Weizen Sept.-Oct.	155,50	154,50
Oct.-Nov.	157,00	155,70
Roggen: Hauf.		
Sept.-Oct.	150,75	149,50
Oct.-Nov.	150,50	149,50
Petroleum loco	22,40	22,40
Rüböl Sept.-Oct.	48,70	48,50
April-Mai	49,10	49,00
Spiritus 70er Sept.-Oct.	33,70	33,30

Danzig, 19. September. Getreidebörse.

	A
Weizen (pro 126 Pfd. holl.): unver.	
Umfaz: 400 Tonnen.	
incl. hochbunt und weiß	156—160
hellbunt	154—155
Tranfit hochbunt und weiß	142
hellbunt	134—138
Termin zum freien Verkehr Sept.-Oct.	158
Tranfit	130,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	156
Roggen (pro 120 Pfd. holl.): höher.	
inländischer	136—138
russisch-polnischer zum Tranfit	116
Termin Sept.-Oct.	136,50
Tranfit	116,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	137
Gerste: inländische, große, 112/118 Pfd.	134—145
inländische, kleine, 106/112 Pfd.	120
Safer, inländischer	139
Erbsen, inländische	150
Tranfit	105—125
Rüben, inländische	208
Rohzucker, incl. Rendement 88%, geschäftl.	

Königsberger Producten-Börse.

	17. Septbr.	19. Septbr.	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	151,00	151,00	unverändert
Roggen, 120 Pfd.	138,00	138,50	fest.
Gerste, 107—8 Pfd.	110,00	110,00	unverändert
Safer, feiner	135,00	135,00	do.
Erbsen, weiße Koch-	143,00	143,00	do.
Rüben	—	—	—

Spiritusmarkt.

Danzig, 19. Septbr. Spiritus pro 10,000 l loco kontingirt 57,25 Br., — Ob., loco nicht kontingirt 37,25 Br., — Ob.

Stettin, 19. Septbr. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 34,50, pro Sept. 33,30, pro Sept.-Oct. 33,30.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 19. Septbr. Kornzucker excl. von 92 pCt. Rendement —, Kornzucker excl. 83 pCt. Rendement 14,50. Feinst. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,25. Melis I mit Faß 27,00. Stetig.

Brant-Seidenstoffe, schwarz, weiß, crème u. — von 65 Pfg. bis Mk. 22,85

— glatte und Damaste u. (ca. 300 verschied. Dual. u. Dispos.) verwendet roben- und stückweise porto- u. zollfrei das Fabrik-Depôt G. Henneberg (R. u. K. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Doppelpost Briefporto nach der Schweiz.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst am Neujahrsfest.
Mittwoch, den 21. d. M., Abends 5 1/4, Predigt 6 Uhr.
Donnerstag, den 22. d. M., und Freitag, den 23. d. M., Vorm. 7 1/2 Uhr, Predigt 9 1/4 Uhr.
Donnerstag, den 22. d. M., Abends 6 Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 20. September 1892.
Geburten: Former Friedr. Kollin 1 S. — Arb. Wilhelm Heßberg 1 T. — Schmied Carl Schwarz 1 T. — Töpfer Gottfried Fuchs 1 S. — Bäckermeister Richard Weißkopf 1 S. — Feilenhauer Carl Kram 1 T. — Arb. August Schmidt 1 S. — Schuhmacher Franz Preuschhoff 1 S. — Wertmeister Peter Schönell 1 S.
Aufgebote: Rentier Georg Krause mit verw. Schlofferfrau Wilhelmine Wörth, geb. Kalkowski. — Fabrikarb. Franz Fahl mit Franziska Sokolowski.

Donnerstag, den 22., und Freitag, den 23., bleibt mein Geschäft feiertags halber geschlossen.
Simon Zweig,
Schmiedestraße 18.

Goldene Medaille 1881, Leipzig 1882, Scharnhagen 1882.

Kathreiner's Kneipp Malz-Kaffee

Bester Kaffee-Zusatz, ausgezeichneter Ersatz für Bohnenkaffee.

Nur echt mit dieser Schutzmarke.

Kathreiner's Malz-Kaffee-Fabriken München, Wien—Basel—Mailand—Dijon, Filialen in Berlin und Paris.

Man lasse durch das ähnliche Aeußere anderer Fabrikate sich nicht beirren; durch unser patentirtes Fabrikationsverfahren enthält das Innere des Kaffee-kornes den Kaffee-Geschmack.



Kathreiner's Malz-Kaffee-Fabriken München, Wien—Basel—Mailand—Dijon, Filialen in Berlin und Paris.

Junge Mädchen zum Erlernen des Cigarren- resp. Wickelmachens, sowie Knaben zum Tabacdentrippen werden angenommen von

Loeser & Wolff.

wird zu kaufen gesucht. Offerten unter A. P. an die Exped. dieser Zeitung erbeten.

Wachheu
wird zu kaufen gesucht. Offerten unter A. P. an die Exped. dieser Zeitung erbeten.

Mafulatur
(ganze Bogen), ist wieder zu haben.
H. Gaartz' Buchdruckerei.

Eine Ober-Wohnung
ist zum 1. Oktober zu vermieten
Holländer Chaussee 1.

Ein gut möbirtes Zimmer
billig zu vermieten
Neustädt. Wallstraße 12.

Die Gewinnliste der Marienburger Pferde-Lotterie ist erschienen und in der Expedition dieser Zeitung für unsere Abonnenten einzusehen, auch à 20 Pf. daselbst käuflich zu haben.

Eine 1/4 Million. Mühlhäuser Geld-Lotterie.

1 Gewinn 250000 Mark	250000
1 " 100000 " 100000	100000
1 " 50000 " 50000	50000
1 " 20000 " 20000	20000
1 " 15000 " 15000	15000
1 " 10000 " 10000	10000
2 " 5000 " 10000	10000

u. f. w., alles baar Geld, zus. ca. 3/4 Millionen Mark.

Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen
(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück für 4,00 M.
Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mk.

H. Gaartz' Buch- und Accidenz-Druckerei, Elbing.

Ziehung 26. und 27. October. Nur einmalige Lotterie. Nur ein maliger Einfah. Ganze Orig.-Loose à 6 M. Halbe à 3 M. Viertel-Antheile à 1,75 M. vers. geg. Postam. od. Nachnahme
Rob. Th. Schröder, Lübeck.
Haupt-Collecteur.

Schutzmaßregeln gegen Cholera,

zusammengestellt im Kaiserlichen Gesundheitsamt.

I. Sei besonnen in der Gefahr; hüte Dich vor übergroßer Neugierlichkeit, denn sie trübt Dir das klare Urtheil! Nur der klarschauende Mensch kann die gefahrerhütenden Mittel richtig anwenden!

Halte auf Sauberkeit an Dir und um Dich! Besonnenheit, Mäßigkeit, peinliche Sauberkeit gewähren den besten Schutz vor Erkrankung.

Halte fest an Deiner gewohnten, geregelten Lebensweise, gehe Festlichkeiten und Menschenansammlungen aus dem Wege!

Vermeide Arzneien, so lange Du gesund bist! Besuche Kranke nur dann, wenn Deine Pflicht Dich ruft!

Vermeide Verkehr und nähere Berührung mit Personen, welche aus Choleraarten kommen!

Verlasse nicht, um der Krankheit zu entgehen, Deinen Wohnort; bedenke, daß Du auf der Reise und an fremdem Orte unter veränderten Lebensverhältnissen mehr gefährdet sein kannst, als zu Hause bei vorsichtiger, gleichbleibender Lebensweise.

II. Andere Gegenstände, als Nahrungs- oder Genussmittel, bringe nicht an oder in den Mund (z. B. nicht die Finger beim Umblättern, Federhalter, Bleistift u. dgl.)

Trinke möglichst wenig Wasser und nur solches, welches als unverdächtig Dir bekannt ist!

Unverdächtig ist in der Regel reines Quellwasser, Wasser aus tiefen Höhlenbrunnen, solches aus geschlossenen Leitungen, welches — wenn offenen Gewässern entnommen — einer wirksamen Filtration unterzogen ist.

(Kleine Hausfilter sind, wenn nicht häufig gewechselt oder gereinigt, eher schädlich, als nützlich.)

Wasser aus Flüssen, Gräben, Teichen, flachen, offenen oder mit undichten Decken versehenen Brunnen, ferner aus Brunnen, welche sich in der Nähe von Schmutz- oder Düngerstätten befinden, ist in Cholerazeiten verdächtig. **Jedes Waschen und Spülen, sowie Ausgießen von Schmutzwasser** in der Nähe von Brunnen kann gesundheitsgefährlich werden.

Verdächtiges Wasser darf beim Herrschen oder Nahen der Krankheit nur nach minutenlangem Kochen zum Genuß, zum Waschen des Gesichts, zum Reinigen des Mundes, zum Spülen der Ohren und Trinkgeschirre u. dgl. verwendet werden.

Durch Kochen werden die Krankheitskeime zerstört; jedoch können sich bei längerem Stehen frische Keime wieder darin festsetzen.

Um gekochtes Wasser schmackhaft zu machen, setze einem Glase (1/4 Liter) eine Messerspitze Weinsäure oder zwei Tropfen reine Salzsäure zu.

Bewahre Wasser in sauberen Gefäßen auf!

Thee, Kaffee und Cacao sind erlaubte Getränke, auch gutes Bier und reiner Wein.

Hüte Dich vor Eis und sehr kalten Getränken!

Dein Bier sei klar und frisch, weder sauer noch schal; laß es Dir nur in solchen Gläsern geben, welche mit unverdächtigem (möglichst gekochtem) Wasser gespült sind!

Bittere Schnäpse enthalten häufig Alcol, wirken daher abführend und sind bedenklich.

Mineralwasser sind unbedenklich, wenn sie in natürlichen Quellen entstanden oder in destillirtem Wasser bereitet sind.

Vermeide den Genuß von ungekochter Milch!

An **Butter** und an frischem **Käse** kann der Krankheitskeim haften, wenn sie in der Nähe choleraerkrankter Personen zubereitet oder aufbewahrt wurden.

Obst und Gemüse, auch Gurken u. dgl., nur in gekochtem Zustande, genieße überhaupt nichts ungekocht oder ungebraten, was von fremden Dir nicht als zuverlässig rein bekannten Händen angefaßt worden ist!

Hole Lebensmittel nur aus zuverlässigen Verkaufsstellen! Weide solche, welche sich in Cholerahäufen befinden!

Vermeide alles Uebermaß im Genuß von Speisen und Getränken!

Besonders vorsichtig sei, wenn Du zu Durchfall neigst.

iß und trink als Gesunder nichts in einem Krankenzimmer! Bedenke, daß dort Fliegen und ähnliche Insekten

den Krankheitskeim aus der Nähe des Kranken auf Deine Speisen übertragen können. Auch die Cigarre kann Dir im Hause des Kranken den Ansteckungsstoff zuführen.

III. Halte den Kopf kühl, den Leib warm, die Füße trocken! Wohne und schlaf in reiner Luft! Räucherungen schützen nicht vor Ansteckung!

Wasche oft am Tage Deine Hände mit Wasser, Seife und Bürste, insbesondere ehe Du Gewäsaeren berührst. Hast Du beschmutzte oder verdächtige Gegenstände angefaßt, so reinige Deine Hände zuvörderst sorgfältig mit einer Lösung von 55 Grammm (etwa 4 Eßlöffel) wasserklarer, verflüssigter Carbolsäure in einem Liter Wasser (fünfzehnprocentige Carbolsäurelösung) und wasche sie dann mit Seife und reinem Wasser nach!

In Choleraegegenden bade Dich nicht in Flüssen oder Teichen. **Benutze einen öffentlichen Abtritt nur im Nothfalle.** Die Sitzbretter von Abtritten, welche fremden Personen zugänglich sind, sollten täglich mit Seifenwasser gescheuert werden. Nimm hierzu 1 Pfund Schmierseife auf einen Eimer heißes Wasser. Ist Dein Abtritt von krankheitsverdächtigen Personen benutzt, so spüle die Wand des Trichters mit frisch bereiteter Kalkmilch*) ab (1 Theil Kalk auf 4 Theile Wasser).

IV. Der Ansteckungsstoff der Cholera befindet sich in den Entleerungen der Kranken. Er haftet an beschmutzter Wäsche und Kleidungsstücken und kann durch Alles, was mit solchen Gegenständen oder Ausleerungen, wenn auch nur mittelbar und in nicht augenfälliger Weise in Berührung gekommen ist, verschleppt werden.

Entleerungen von Choleraerkranken oder choleraverdächtigen Kranken und damit beschmutzte Fußböden u. s. w. mache durch reichliche, mindestens einstündige Anwendung von Kalkmilch oder Chloralkalilösung (20 Grammm Chloralkal auf 1 Liter kaltes Wasser) oder andere bewährte Desinfektionsmittel unschädlich. **Wäsche, Kleider, Bettzeug, Decken u. dergl., auch solche, die Dir von auswärts aus Cholera-Orten zugehen, schicke fest umwickelt und geschnürt in eine öffentliche Desinfektionsanstalt.** Ist eine solche nicht erreichbar, so weiche die Sachen 24 Stunden lang in Seifenwasser (1 Pfund Schmierseife auf 1 Eimer heißes Wasser) ein und koche sie dann gründlich aus!

Sonst beschmutzte Gegenstände reinige gründlich mit solchem Seifenwasser, mit Kalkmilch oder Carbolsäurelösung. Ist auch dies nach Beschaffenheit der Gegenstände nicht ausführbar, so stelle dieselben mindestens sechs Tage lang an einem luftigen, trockenen Orte außer Gebrauch, gründliches Austrocknen ist der Entwicklung des Krankheitskeims ungünstig.

V. Ist Deine Verdauungsthätigkeit gestört, tritt Durchfall namentlich mit Erbrechen oder heftiger Uebelkeit auf, so wende Dich alsbald an einen Arzt. Bis derselbe kommt, genieße ein warmes Getränk, lege eine wollene Leibbinde um, bleibe in Deinem Zimmer bei heftigen Beschwerden, suche das Bett auf! Zur Linderung kannst Du eine Tasse Thee mit Cognac oder Rum genießen. Deine Nahrung sei einstweilen eine schleimige Suppe, auch Zwieback oder altbackenes Weißbrot ohne Butter.

Hast Du bewährte (nach ärztlicher Vorschrift angefertigte) Choleraertröpfchen vorräthig, so nimm davon 20 bis 30 Tropfen auf Zucker!

bleibe besonnen, auch wenn Du erkrankt bist. Furchtsamkeit und Feigheit wirken nachtheilig auf Körper und Geist.

Die vorstehende Zusammenstellung wird hiermit veröffentlicht.

Elbing, den 19. September 1892.
Die Polizeiverwaltung.
gez. Elditt.

*) Kalkmilch verliert durch Stehen an der Luft ihre Wirksamkeit.

Der morgen, **Mittwoch**, den 21. d. M., in Al. Leichhof anstehende Versteigerungstermin ist

aufgehoben.
Elbing, den 20. September 1892.

Schapke, Gerichtsvollzieher.

Filzhüte zum Umpressen und Modernisiren, nach den neuesten Formen, erbitten
Geschw. Philipp Nachfl., Heilige Geistsstraße 20.

In der Strafsache gegen die unverheiratete **Auguste Greifenberg** in Pangritz-Colonie, geboren am 6. Dezember 1856 in Böhmischnut, evangelisch, wegen Sachbeschädigung und Diebstahls bestraft, wegen Verleumdung und Gefangenenbefreiung hat das königliche Schöffengericht zu Elbing am 19. August 1892 für Recht erkannt:

Die unverheiratete **Auguste Greifenberg** aus Pangritz-Colonie wird wegen Gefangenenbefreiung und Verleumdung mit 6 — sechs — Wochen Gefängniß bestraft und zu den Kosten des Verfahrens verurtheilt.

Auch wird dem Beleidigten — Gensdarm **Popp** — die Befugniß zugesprochen, den entscheidenden Theil des Urtheils innerhalb 4 Wochen nach der Rechtskraft desselben in der Elbinger und der Altpreußischen Zeitung auf Kosten der Angeklagten bekannt zu machen.
gez. **Braun.**

Die Richtigkeit der Abschrift der Urtheilsformel wird beglaubigt und die Vollstreckbarkeit des Urtheils bescheinigt.
Elbing, den 10. September 1892.

(L. S.) **Schulte,** Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts V.

Öffentliche Versteigerung!
Mittwoch, 21. d. Mts.,
Vormittags 10 Uhr,

werde ich **Spieringstraße 5, 2 Tr.,** im Auftrage **verschiedene Nachlasssachen,** als: **Möbel, Betten, Kleider, Wäsche, Haus- und Küchengeräth** meistbietend gegen Baar versteigern.
Elbing, den 19. September 1892.
Der Gerichtsvollzieher
v. Pawlowski.

C. B. Michael, Hamburg empfiehlt sein:

Deutsches gereinigtes Erdnuß-Mehl und Schrot „Dahsenkopfsmarke“ und

Deutsches entfasertes Baumwollsaat-Mehl „Dahsenmarke“ sowie alle Qualitäten Erdnuß-, Baumwollsaat-, Cocos-, Sesam-, Palm-, Leinsamen-Mehl und -Schrot, auch Fleischmehl. Lager in Hamburg, Stettin, Magdeburg, Rostock und verschiedenen anderen Plätzen.

Conservatorium für Musik.
Königsberg i. Pr., Altstadt, Rathhaus.
Beginn d. **Winter-Semesters** 1892/93 am **8. Oct. cr.** Statuten sind zu bez. durch d. Sekretariat.
Die Direction. Leimer.

Knaben und Mädchen finden bei uns Beschäftigung.
Mechanische Weberei, Fischervorberg 38.

Diesen **Donnerstag, Den 22. September,** und **Freitag, Den 23. September,** bleibt mein Geschäft geschlossen.
Alexander Müller.

Engl. Nusskohlen, beste Qualität, offerirt ab Rahu
Julius Wollenberg.
Dieselben liegen zur Ansicht im Nachhoffgraben.

Alter Markt Nr. 38. **A. Glagau** Alter Markt Nr. 38.
empfehlte seine **Neuheiten** für die **Herbst- und Winter-Saison.** Große Auswahl u. billigste Preise.

!! Unter Preis !!

Größte Auswahl **neuester** **Regenschirme.**
Seidene Regenschirme (Imperial-Seide) für Herren, Damen, mit schöner Ausstattung, eleganten, aparten Fantasiestöcken.
Jetzt für **4.80, 5.25, 5.35, 5.75.**

Herren-Gloria-Regenschirme mit eleganten praktischen Horngriffen, geschmückten Naturstöcken, englischen Blöcken.
Jetzt für **2.75, 3.65, 4.25.**

Damen-Gloria-Regenschirme mit hochf. Aluminium-, Celluloid-, und Natur-Stöcken, reich ausgestattet, chic und apart, jetzt für **2.25, 2.75, 3.50, 3.95.**

Double-Zanella-Regenschirme mit breiter Seidenborbürde, praktischen Natur-, soliden Horngriffen, schönen Beschlägen.
Jetzt für **1.75, — 1.95, — 2.10.**

Double-Satinett-Regenschirme für Damen, mit neuesten Fantasie- und weißen Celluloid-, praktischen Naturstöcken, schön ausgestattet.
Jetzt für **1.50, 1.95, 2.25.**

Regenschirme von **0.90 an.**

Couristenschirme von **0.80 an.**

Kinder-Regenschirme. Letzte Nouveautés in **seidenen und Gloria-Regenschirmen,** chic und apart ausgestattet, mit gewähltesten Kunststöcken, für **5.25, 5.95, 6.75, 8.50, 12.00.**

Th. Jacoby.

Zum **Ankauf von Maschinen, Brennereien, Fabrikeinrichtungen** zum Abbruch empfiehlt sich **J. Moses, Bromberg,** Eifen- und Maschinenhandlung. Locomobilen stets vorräthig. **Magdeburger Sauer Kohl, Teltower Rübsen** empfiehlt **Otto Schicht.**

Ital. Weintrauben **Adolph Kellner Nachf.**

Neueste Reise-Filzhüte für Damen, **Herbst-Saison 1892,** nur kleidsame, aparte Formen in modern. Farben soeben eingetroffen

Neuheit! Neuheit!

Damen-Cylinder. Neue **Baret-Formen.** Neue **Matelot-Formen.**

Neu: Filz-Polen-Barets, Wiener Herrenhütchen mit Bandgarnitur u. Einfassung schon für **0.85, 1.25, 1.60,** extra feine Qualitäten in Cylinder-Formen, **chic, neu, apart,** in allen modernen Schattirungen, wie: Weiß, mode, silbergrau, nutria, loutre marine, schon von **2.75 an.**

Tricot-Matelot-Hut für junge Mädchen, garnirt, schon für **1.25.**

Neueste Tuch-Toques, hell und dunkel, hübsch u. kleidsam arrangirt, schon für **2.10.**

Stoff-Baby-Hütchen in neuesten Formen, wie: Capot, Helgoländer, Altdeutsch, crème und dunkelfarbig in größter Auswahl.

Stoff-Capothütchen schon f. **1.25**

Seid.-Blüsch „ schon f. **2.25**

Ponpon-Mützen, hwooll. Flanel in schönen Farbenstellungen, schon von **0.40 an.**

Seid. Blüsch-Ponpon-Mützen nur für **1.10,** schottisch, carrirt und gestreift, elegant, apart und neu für **1.55.**

Gefichts-Schleier: **Tüll Illusion, Tüll Chantilly, Tüll Poudre de Riz, Tüll Friquette, Tüll Chenille,** schwarz, weiß, crème, rosa, taback, grün, marine, heliotrop, schon von **0.18 an.**

Letzte Neuheit: Friquette-Schleier mit abgepaßter Bordüre, schwarz/rosa, schwarz/grün, schwarz/heliotrop, schwarz/crème.

Specialität: Fertige Trauerhüte.

Th. Jacoby.

Cholera- Leibbinden, à M. **3.50** (sicherster Schutz), **Gummi-Bettstoffe,** Mtr. **2.00,** **Gummi-Luftkissen,** à **4.50,** **Gummi-Wasserkissen,** à **18.00,** **Gummi-Strümpfe u. -Binden,** à **3.00,** **Gummi-Eisbeutel-u. -Gebläse,** à **1.00,** **Irrigatoren,** complet, à **2.00,** **Soxhlet - Apparate,** zur Kinderernähr., compl. M. **6.50,** sowie alle chirurgischen Artikel empfiehlt billigst **Erich Müller,** Specialgesch. f. Gummiwaaren.

Fortzugshalber sind billig zu verkaufen: 1 Küchentisch, 1 gr. Rindertisch, 1 Bankbettgestell, 1 Tritt, 3 Bettterpouleaux Brückstraße 29, 2 Treppen.

Wohnung zu vermieten für **72 M.** Neuf. Mühlen. Nr. 18. Näheres Kürschnerstraße Nr. 26, unten.

Nach Stettin direkt expedire **D. „Nordstern“** Donnerstag, den **22. d. Mts.,** früh. **Elbinger Dampfschiffs-Abderei** **F. Schichau.**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 221.

Elbing, den 21. September.

1892.

In eigener Schlinge.

Criminalnovelle von F. Arnefeldt.

2) Nachdruck verboten.

Diese genaueren Wahrnehmungen vermochten die entsehten Landleute allerdings bei der ersten Entdeckung des furchtbaren Verbrechens nicht zu machen. Vater und Sohn ließen den Leichnam zurückfallen und stiegen vom Wagen. Sie sahen nur noch, daß der Kasten erbrochen und leer und von den Briefen Postanweisungen, Geldern und sonstigen Poststücken, die der Ku ler von Salon nach Miramas und in die Umgegend befördern gesollt, auch nicht das Geringste mehr vorhanden war; der, oder, wie mit größerer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, die Räuber hatten reinen Tisch gemacht.

Vater, Mutter und Sohn sahen sich sprachlos und rathlos an. Was war in der peinlichen Lage, in welche sie sich versetzt sahen, zu thun? Die resolute Frau sagte sich zuerst wieder.

„Sattle ein Pferd, reite nach Salon, Pierre, und mache Anzeige,“ gebot sie.

„Du willst die Gendarmen hierher holen? Man wird sagen, wir haben den Delopin todtgeschlagen!“ stöhnte Vater Etienne.

„Da könnte man uns Schuld geben, wenn wir zögerten, den Vorfall zur Anzeige zu bringen,“ entgegnete die verständige Frau. „Hurtig, Pierre, hurtig, mache daß Du nach Salon kommst, und du, Alter, fahre den Wagen auf den Hof; da kann er samt dem Leichnam stehen, bis die Gendarmen kommen; das arme Pferd schirrst Du ab und führst es in den Stall.“

War's die größere Geistesgegenwart der Frau, was ihr das Uebergewicht in diesem Falle gab, oder waren Mann und Sohn überhaupt gewohnt, sich ihren Anordnungen zu fügen, genug ihren Befehlen wurde pünktlich Folge geleistet; schon nach ganz kurzer Zeit sprengte Pierre Grandjean auf einem jungen, kräftigen Ackerpferde nach Salon, und etwas später besand sich der Postwagen mit der Leiche des unglücklichen Delopin, den Augen der Vorübergehenden entzogen, auf dem Hofe von Saint Martin de Crau.

Die Vorsichtsmaßregel war eine sehr weise, denn mit dem heraufziehenden Tage ward es ringsum lebendig, die Landleute begaben sich zu ihren Arbeiten auf die Felder und in die Weinberge, schon sammelten sich aber auch ein-

zelne Neugierige vor dem Gehöft. Die Kunde, daß sich daselbst etwas Ungewöhnliches zuge tragen, fing an sich zu verbreiten, obwohl noch Niemand recht wußte, was eigentlich geschehen sei.

Auch auf dem Meterhofe waren die übrigen Bewohner, die Tochter und eine Magd, inzwischen aufgestanden, um an die Arbeit zu gehen, verwundert, daß sie, welche sonst die beiden ersten im Hause zu sein pflegten, die anderen schon im vollen Gange und in einem Zustande seltsamer Verstörung fanden. Vater Etienne, der sich in seiner Angst und Aufregung gar nicht zu lassen wußte, schrie den beiden Mädchen, sobald er ihrer ansichtig wurde, entgegen:

„Kommt Ihr endlich? Wie könnt Ihr schlafen, wo wir einen Todten im Hause haben!“

Die Magd kreischte auf; Marie aber, Vater und Mutter erblickend, fragte mit zitternder Stimme: „Jesus, Maria, Mutter, Pierre, ist ihm —?“ „Nein, nein,“ beruhigte sie die Bäuerin, „er ist frisch und gesund; er ist nach Salon geritten, um die Gendarmen zu holen —“

„Delopin ist überfallen und beraubt worden,“ fiel ihr Vater Etienne in die Rede, der die Zeit gar nicht erwarten konnte, die ihn schwer bedrückende Kunde auch Anderen mitzutheilen. „Die Galunken haben den armen Burschen gräßlich zugerichtet in den Postsack geschnürt und auf den Wagen geworfen, und das kluge Pferd hat ihn uns vor's Haus gefahren.“

Wieder kreischte die Magd auf, stürzte aber dann hinaus, um möglichst schnell etwas von dem Grausigen zu sehen; Marie dagegen taumelte zurück, als habe sie einen schweren Schlag bekommen. Sie war todtenbleich, ein Zittern ging durch ihren Körper und, den Arm der Mutter ergreifend, stammelte sie in abgebrochenen Sätzen:

„Delopin ist ermordet! Wann, Mutter? Wo? Welk — vermuthet man, wer es gethan hat?“

„Wie kann man das, Märrchen?“ erwiderte Mutter Clodie. „Dazu holt ja Pierre eben die Gendarmen. Die werden es wohl herausbringen.“

„Meinst Du? Werden sie es?“ fragte das Mädchen.

„Et gewiß.“

„Wenn — wenn sie nun aber einen Unschuldigen verächtigen?“

„Fürchtest Du auch wie Dein Vater, sie werden uns die Schuld betreffen?“ sagte Mut-

ter Glodie. „Ihr seht rechte Hasenherzen; es wird sich schon ausweisen, daß der arme Bursch Strolchen in die Hände gefallen ist. Dacht nicht, als ich ihm vorgestern, als er Nachmittags von Miramas zurückkam, ein Glas Eider vor die Thür brachte, daß ich ihn lebend nicht wiedersehen würde.“

„Fasse Dich doch, Kind, geh' in die Küche und koch' uns die Morgensuppe, es wird Zeit, daß Dein Vater etwas Warmes bekommt,“ mahnte sie die immer noch starr und entsetzt dastehende Marie; als diese aber ihre Worte gar nicht zu hören schien, schickte sie sich an, ihr Geheiß selbst auszuführen und rief der Tochter gutmüthig, sie solle noch eine halbe Stunde auf ihre Kammer gehen, um sich von dem gehabten Schrecken wieder zu erholen.

Marie benutzte die Erlaubniß, aber nicht um zu ruhen, sondern um sich einem leidenschaftlichen Ausbruch der Angst, des Schmerzes, der Verzweiflung hinzugeben.

Sie sank vor ihrem Lager ins Knie, wühlte den Kopf in die Kissen und rang die Hände. „Delopin ermordet, Delopin beraubt! Und just in dieser Nacht!“ stöhnte sie. „Heilige Mutter Gottes, erbarme Dich meiner! In dieser Nacht! In dieser Nacht! . . .“

Delopin! Delopin! Das kommt davon! O, ich habe es ihm oft gesagt, ihn oft gewarnt, aber er wollte nicht hören!

Was soll daraus werden? Was soll ich sagen, wenn man mich fragt? Wird man etwas entdecken?“

Sie lag lange so. Endlich erhob sie sich von ihren Knien, trat vor den in ihrer Kammer hängenden handgroßen Spiegel, strich das wirre, nußbraune Haar glatt, zupfte ihren Anzug zu recht und sagte: „Ich muß hinunter; bleibe ich noch länger hier oben, so macht mich die Angst wahnsinnig; ich muß sehen und hören, was vorgeht.“

Sie stieg die Treppe hinunter und versuchte, an ihre Tagesgeschäfte zu gehen; wenn ihr das auch nur schlecht gelang, so fiel das der Mutter weiter nicht auf; vermochte sie doch selbst nur mit Aufbietung aller ihrer Kräfte das Nöthigste zu besorgen; Schreck und Entsetzen waren ihr ebenfals in die Glieder gefahren.

II.

Nicht ganz zwei Stunden mochten vergangen sein, nachdem Pierre Grandjean nach Salon geritten war, da kehrte er in Begleitung einiger berittener Gendarmen zurück. Ihnen folgte eine Kutsche, in welcher ein paar Polizeibeamte und ein Arzt saßen; verbollständigigt wurde aber der Zug durch ganze Trupps von Reuglerigen, denn das Gerücht von dem verübten Raubmord hatte sich bereits mit Windeseile verbreitet und überall die größte Aufregung hervorgerufen.

Die Herren stiegen aus, die Gendarmen saßen ab und es begann zuerst die Untersuchung der Leiche und des beraubten Wagens, aus

welcher sich beinahe mit Gewißheit ergab, daß der Ueberfall mindestens von zwei Personen ausgeführt worden sein mußte, denn Delopin war ein junger und sehr kräftiger Bursch und zudem mit einem Revolver bewaffnet gewesen; er konnte nur nach heftiger Gegenwehr überwältigt und lebiglich der Uebermacht erlegen sein.

Die Gendarmen erhielten den Befehl, die Gegend abzusuchen, um den Schauplatz der That und auf diesem vielleicht weitere Fingerzeige für die Entdeckung der Verbrecher aufzufinden, und der Beamte stellte zunächst ein Verhör mit den Bewohnern des Meterhofes an. Vater und Mutter Grandjean wiederholten nur etwas unständlicher den bereits von ihrem Sohn erzählten Hergang der Sache; die Magd und Marie wußten gar nichts davon, und es entlockte dem Beamten ein Lächeln, als die letztere wiederholt und eindringlich beihauerte, sie sei die ganze Nacht in ihrer Schlafkammer gewesen und habe erst, als sie am Morgen heruntergekommen, von dem schrecklichen Vorgang durch ihre Eltern gehört. Glaube das hübsche Mädchen etwa, man könne Verdacht auf sie werfen, den Mord begangen zu haben?

Pierre Grandjean bat um die Erlaubniß, sich den die Gegend absuchenden Gendarmen anschließen zu dürfen, und sprengte, nachdem er dieselbe erhalten hatte, mit diesen davon. Sie verfolgten den Weg, welchen der Kurier zwischen Salon und Miramas zurückgelegt hatte, und zwar mußte, nach der Beschaffenheit der Leiche und der Zeit, die zwischen der Entfernungsung des unglücklichen Kuriers aus Salon und der Ankunft des Pferdes in Saint Martin de Craug verstrichen war, der Mo. d. mehr in der Nähe von Miramas geschehen sein.

Diese Berechnung erwies sich als zutreffend. In der Nähe des Städtchens Graus, einige Meter von der dort über den Fluß führenden Eisenbahnbrücke entfernt, beschreibt die Landstraße einen Bogen und trifft mit einer aus einer andern Richtung kommenden Straße zusammen. Die Bewohner der Umgegend nennen den Punkt, an welchem ein steinernes Kreuz, zu dem einige Stufen emporführen, aufgerichtet ist, das Kreuz von Galemart, und hier war der Schauplatz des Mordes.

Naderpuren, Fußstapfen und zwei Blutsachen deuteten zuerst an, daß hier das Verbrechen verübt worden war; eine nähere Besichtigung des Ortes gab ein ziemlich genaues Bild des Herganges.

Der unglückliche Delopin mußte von hinten angegriffen worden sein. Man hatte ihn vom Wagen gestürzt, aber auch da hatte er sich noch wieder aufgerafft und mit seinen Angreifern gerungen. Als er endlich von diesen überwältigt worden war, hatten sie ihm, um der Sache ein Ende zu machen, den Schädel, zwar mit einer Kugel seines eigenen Revolvers, den man ihm entrisen hatte, zerschmettert. Die Waffe fand sich einige Schritte davon entfernt.

Nachdem sie den beklagenswerthen Kurier getödtet, hatten die Mörder ihm den Schlüssel zu dem Wagentasten aus der Tasche gezogen, diesen geöffnet und sich über den Inhalt des Postfades hergemacht.

Zerrissene Briefe, Briefkouderts, Postanweisungen und sonstige Hüllen, die umberlagen, bewiesen, daß die Räuber, nachdem sie den Sack geleert, sich alles Werthvolle, was derselbe enthielt, angeeignet, was ihnen aber unnützer Ballast dünkte, weggeworfen hatten. Auch einige kleinere Lederbeutel, die neben dem großen Sack mit Postfaden gefüllt zu werden pflegten, um auf Zwischenstationen abgegeben zu werden, lagen leer auf dem Boden. Die Räuber hatten mit ihm nichts anzufangen gewußt, während sie von dem großen Sack einen schauerlichen Gebrauch zu machen verstanden. Sie hatten den Leichnam ihres Opfers hineingethan, ihn auf den Wagen geworfen und es dem Pferde überlassen, wohin es seinen Weg nehmen wolle. Das Thier hatte, von seinem Instinkt geleitet, wieder die Straße nach Salon eingeschlagen und vor dem Meierhof still gehalten, wo sein Herr oft durch einen Trunt erquidrt worden und es dann auch nicht ganz leer ausgegangen war.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Mascagni's Lebenslauf

erzählt einer seiner Frey-^{ren}, Aristide Goldbacher, in der „N. Fr. Pr.“, daß der Komponist der *Cavalleria rusticana* mit unfählichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, bevor er zur Höhe des Ruhmes gelangte. Sein Vater, ein Bäcker in Livorno, hatte seinen Kopf darauf gesetzt, aus Pietro einen Advokaten zu machen und mit dem Stocke bekämpfte er dessen musikalische Neigungen, bis sich ein Onkel des armen Knaben annahm und ihm die Mittel gewährte, seinem Beruf zu folgen. Nach des Onkels Tode lenkte sich die Aufmerksamkeit eines Kustmäcen, des Grafen Florestan di Larderel, auf das ungewöhnliche Talent des jungen Musikers. Graf Florestan bot ihm eine Geldunterstützung an, damit er im Konservatorium zu Mailand, dem ersten Musikinstitut Italiens, seine weitere Ausbildung erhalte.

Mascagni in der sogenannten intellektuellen Hauptstadt Italiens, verloren inmitten einer unruhigen und lärmenden Menschenmenge, ein armer Falter, voll Angst, sich die Flügel an den verlockenden Flammen der Großstadt zu verbrennen. Niemand kümmerte sich um ihn; er war allein und völlig unbekannt; eine tiefe Melancholie bemächtigte sich seiner.

Am Konservatorium hatte er zu Lehrern

die Professoren Michele Saladino für Harmonielehre und Kontrapunkt und Amintore Galli für Musik-Aesthetik; er studirte jedoch wenig wiewohl er rasch auffasste. Er befand sich damals in einem Zustande moralischer Depression. Er hatte in Livorno ein heiß geliebtes Wesen zurückgelassen, und in jenem Pessimismus, der ihn fast niederdrückte, sah er sein Glück entfliehen, denn er glaubte in dem Kampfe um das Leben nichts mehr erreichen zu können, während er sich in Livorno in seiner stürmischen Knabenzeit oft goldenen Träumen hingegeben hatte. Die Lage eines jungen armen Maestro war damals in Italien geradezu verzweifelt. Wie einen begabten Librettisten finden, der kein Honorar gefordert hätte? Wie konnte es gelingen, sich im Theater geltend zu machen, welches bei uns zu jenen Zeiten nichts mehr als ein Markt war, wo die enorme und verwegene Konkurrenz, die nur das Geld zum Ziele hatte, Gott weiß wie viele Genies erstickte? Es waren die Zeiten, wo man in den Schaufenstern der Verleger eine Anzahl von staubigen Partituren ausgestellt sah, die von den Vorübergehenden nicht einmal eines Blickes gewürdigt wurden. Nur jene Werke wurden einer Prüfung unterzogen, die von einigen Tausendgulden-Banknoten begleitet wurden, welches Geld die zur Mise-en-scène nothwendigen Auslagen darstellte. Und nachdem Mascagni, der bereits den Entwurf zur Oper „Ratcliff“ (nach Heine) gemacht, in der Nähe gesehen, welches Genie die Versuche der italienischen Musiker erwartete, warf er Feder und Papier fort und verlor das Vertrauen zur Arbeit und die Hoffnung. Dieser Riß in einer edlen und leidenschaftlichen Seele wird von Mascagni selbst in einem Briefe geschildert. Er schrieb ihn, nachdem er Zeuge des Triumphes der „Billi“, einer Oper seines Freundes Puccini, bei deren ersten Aufführung im Teatro Dal Verme in Mailand gewesen.

„... Der Eindruck jenes Abends“ — schreibt er — „wird in meinem Herzen für immer tief eingegraben bleiben: es war nicht Neid, was ich empfand; nein, aber ich sah meinen liebsten Freund ein Ziel erreichen, das von mir schon seit Langem geträumt wurde, und ich bramnte vor Sehnsucht es ihm gleichzutun; ich sah nur nicht die Möglichkeit, dies zu verwirklichen. Im Geiste kehrte ich in das Zimmer meines Onkels ein, und die betrauschenden Visionen traten wieder vor mein geistiges Auge. Oh, die Kunst! Meine schöne Kunst! Werde ich also jenen Ruhm, nach welchem ich so begierig gelehzt und von dem ich oft mit offenen Augen geträumt,

erreichen können? . . . Von jenem Tage an konnte ich keine Ruhe mehr finden . . . Ich fühlte eine große Erleichterung, wenn ich allein, ganz allein auf einsamen, entlegenen Straßen wandelte, und ich forschte nach der Zukunft, die mir ganz finster erschien, und die trübsten Gedanken stiegen in meinem Geiste auf. Wenn die unsicheren Schritte mich unbewußt in eine beleuchtete und belebte Straße führten, suchte ich meine Gestalt zu verbergen, denn ich glaubte, daß alle Menschen die Trauer von meinem Gesichte herablesen, die Tränen in meinen Augen gewahren müßten, und es kostete mir große Ueberwindung, mich in Gegenwart meiner Freunde zu fassen und eine heitere Miene zu zeigen . . .“

In dieser furchtbaren Geistesverfassung blieb Mascagni eines schönen Tages von der täglichen Zusammenkunft im Café Bissi aus, und man sah ihn nicht mehr — er war aus Mailand verschwunden.

Um ihn wiederzufinden, müssen wir einer jener zahlreichen Operetten-Gesellschaften folgen, die sich in ärmlichsten Verhältnissen auf den wurmfstichigen Bühnen der trostlosesten Volkstheater herumtreiben, wo mehr gefastet als gesungen und wo mehr über das Elend geflücht als gelacht wird. Mascagni war bei einer solchen Operetten-Gesellschaft als Orchester-Direktent mit einem Fixum von sechs Francs täglich angestellt, und in dieser Eigenschaft zog er durch halb Italien nach allen Richtungen herum, die eigene Trostlosigkeit und Betrübniß mit den geklickten Tritots und den schlecht geschminkten Gesichtern der mageren Operetten-Sänger vergleichend. Zu jener Zeit war es, als jenes junge Mädchen, das er so innig liebte, aus Livorno an ihn schrieb, sie gebe ihm sein Wort zurück, da sie niemals einen jungen Mann heirathen würde, der nichts Gutes für die Zukunft verspreche, der eine schwankende soziale Stellung besitze, und der in der Dunkelheit und im Elend sterben werde!

Arm am Beutel und krank im Herzen, sah Mascagni seine Tage immer trauriger werden. Das beständige Herumirren von Stadt zu Stadt tödtete ihm Geist und Körper. Im Jahre 1887 treffen wir Mascagni in Neapel — ohne Beschäftigung, weil die Theater-Gesellschaft, welcher er angehörte, sich aufgelöst hatte. Wir sehen Mascagni von neuem niedergedrückt, ermüdet, elend und zum Ueberflusse krank. Eine edelmüthige Künstlerin, welche an demselben Theater sang, wo Mascagni dirigirte, hatte für ihn ein liebevolles Mitleid; sie pflegte ihn mit der größten Selbstopferung, und Mascagni genas und erwachte

zu neuem Leben. Sie verehelichten sich. In welch' anderer Weise hätte Mascagni seine große Dankbarkeit dieser Frau gegenüber zeigen können, als daß er sie zum Weibe nahm? Und nachdem er die Idee, Operetten-Orchester zu dirigiren, aufgegeben, reiste er mit seiner Frau nach Cerignola, einem Städtchen unweit Neapel, wo ihm die vakante Stelle eines Dirigenten der städtischen Musikkapelle mit einem Monatsgehälte von hundert Francs angeboten wurde. Es war nicht viel, aber diese Summe war wenigstens sicher. Schon hatte sich Mascagni resignirt, in der Dunkelheit und in Armuth zu leben, als mit einem Male ein Lichtstrahl die Finsterniß erleuchtete. Es kam der von Sonzogno im Jahre 1889 ausgeschriebene Preis für einaktige Opern. Dieser Wettbewerb, der lediglich zu dem schönen Zweck ausgeschrieben wurde, den Muth und das Vertrauen junger Komponisten zu heben und das eine oder andere verborgene Genie zu „entdecken“, sicherte dem Sieger unter den Konkurrenten eine Prämie von mehreren tausend Gulden zu.

Daß er den Preis gewann, daß sein Werk bei der Premiere einen ungeheuren Erfolg hatte, ist bekannt, weniger bekannt aber dürfte der Umstand sein, daß Sonzogno den Kapellmeister von Cerignola vor der Premiere neu einfließen lassen mußte, damit er im Falle des Erfolgs sich vor dem Publikum sehen lassen konnte. Mascagni befindet sich gegenwärtig mit seinem Verleger Sonzogno in Wien, wo er im Verlaufe des italienischen Operngastspiels „Freund Fritz“ und die „Cavalleria“ dirigiren wird.

Heiteres.

* [Auf falschem Wege.] Müller geht die Frankfurter Linden entlang, nach Lichtenberg zu, und trifft seinen Freund Schulze. Es entspinnt sich folgendes Gespräch: Schulze: Na, Müller, wie geht es Dir, weshalb solche Leichenbittermiene? Müller: Ach, mir geht es sehr schlecht, ich gehe nach Amerika. Schulze: Du gehst Du aber sehr um: da mußt Du zum Hamburger Thor hinausgehen.

* [Etwas vergeßlich.] Ein Mann fällt ins Wasser und wird, nachdem er schon zweimal untergesunken, ans Land gezogen, wo er ausruft: „Himmel bin ich aber ein Narr! Ich hatte ja ganz vergessen, daß ich schwimmen kann!“

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer
in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaarß
in Elbing.